

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

146 (25.6.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139207)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Aussträger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Nachdruck, Übersetzung sowie Kündigungen des Papiers usw. bei der Besetzung letzterel Anpreisung auf Verlegung und Nachlieferung, oder Nichtabgabe des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 146

Sever i. O., Dienstag, 25. Juni 1929

139. Jahrgang

Außenminister Dr. Stresemann zum Pariser Tributplan

Graf Westarp hat den Vortritt - Rechenschaft oder Polemik? - Keine Veröffentlichung des Materials - Vorsichtige Erklärungen zur Räumungs- und Kriegsschuldfrage - Kommunistischer und deutschnationaler Mißtrauensantrag

Deutscher Reichstag

Berlin, 24. Juni.

Der heutigen Reichstagsagung sah man mit großer Spannung entgegen, da noch immer nicht gewiß war, ob der Reichsaußenminister erscheinen würde. Im Saale sind zwei Mikrophone für die Rundfunkübertragung aufgestellt, eins am Rednerpult und eins am Regierungstisch. Die Tribünen sind dicht besetzt, während sich das Haus erst allmählich füllt. Wenige Minuten vor 10 Uhr erschien Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Saale. Neben ihm nahmen die Minister Dr. Curtius, Dr. Wirth und Dr. Hilferding Platz. — Der Präsident eröffnete die Sitzung um 10 Uhr und teilte mit, daß der Abg. Krüger-Merzbach (S.) sein Mandat niedergelegt habe.

Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der zweiten Beratung der Etats des Auswärtigen Amtes, der Kriegsschulden und für die besetzten Gebiete.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister eingebracht.

Abg. Graf Westarp (Dn.) weist darauf hin, daß der Reichstag sieben Monate hindurch nicht das Bedürfnis gehabt habe, zur Außenpolitik das Wort zu nehmen, und daß, müßte nicht der Etat verabschiedet werden, wahrscheinlich auch heute diese Aussprache nicht stattgefunden würde. Der Redner erinnert dann an die zehnjährige Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Vertrages und fragt den Reichskanzler, ob es richtig sei, daß sich das Kabinett von allen Anlässen und Maßnahmen aus Anlaß dieses Tages fern halten und die Beteiligung amtlicher Dienststellen und Persönlichkeiten verbieten wolle. (Hört, hört! rechts.) Seine Partei erhebt feierlichen Einspruch gegen diesen erneuten Gewissenszwang. Die Entscheidung, so führt der Redner fort, vor der wir jetzt stehen, überragt alle bisher in ähnlicher Lage gestellten Beschlüsse, weil zum erstenmal eine Regelung zur Erörterung steht, die auf freier Zustimmung deutscher Sachverständigen und der deutschen Regierung beruhen soll. Freiwillig soll sich Deutschland bis jetzt Jahre nach dem Kriegsende belasten. Es handelt sich daher um eine Schicksalsstunde erster Ordnung. Der tiefste Grund des Scheiterns der deutschen Außenpolitik liegt in dem Zusammengehen mit den Völkern, in der Illusion, daß das Zeitalter des Machtstaates vorüber und ein Ära ewigen Friedens heraufgekommen sei. Unsere Außenpolitik hat geführt zu Mißerfolg zu Mißerfolg hin zu einem Ende, das im letzten Herbst allgemein als ihr Zusammenbruch anerkannt worden ist. Damals hätte man die nötigen Konsequenzen ziehen und erklären müssen: Schluß mit der Politik deutscher Vorherrschaft, mit der Rücksicht auf den Phrasenebel der Genfer Atmosphäre und mit der Vorstellung, man müsse unter allen Umständen gerade mit Herrn Briand im Einklang bleiben. (Zustimmung rechts.) Der Redner kritisiert dann die Einleitung der Pariser Verhandlungen. Erst nach Ausbruch der Transferkrise wäre der für Deutschland günstigere Zeitpunkt gewesen, in Verhandlungen über die Revision des Dawesplanes einzutreten. Der inzwischen erfolgte Abschluß, so erklärt der Redner, hat uns in unserem Urteil von der Unannehmbarkeit der Pariser Vereinbarungen nur bekräftigt. Die dort vorgesehene Leistungen gehen weit über die vertraglich festgelegten hinaus. Kein Wort findet sich über die Zahlungen, die Deutschland bereits geleistet hat, kein Wort darüber, daß der Versailler Vertrag den 1. Mai 1921 als Endtermin der Kontribution zusetzt. Deutschland soll wiederum eine Verpflichtung übernehmen, von der es weiß, daß sie sich in absehbarer Zeit als unüberwindlich herausstellen wird. Schon fast werden wir vor der Notwendigkeit stehen, die Revision auch dieses Abkommens zu fordern. Die Tributbank wird die Entwicklung vielleicht aufhalten, aber nicht verhindern. Der Redner erinnert an die Ausführungen des preussischen Ministerpräsidenten, der schon die 1650 Millionen des April-Memorandums für unmöglich erklärte. Er schilderte dann die Einzelheiten des Dawesplanes, die Lage Deutschlands selbst gegenüber dem Dawesplan veranschaulichten. Ein neue Aufbringung und Transferkrise müßte zur vollen Katastrophe führen. Dazu käme, daß der letzte Rest von Vertrauen in eine deutsche Unterchrist zerbröckelt wäre. Neuen Bewusstseinsmaßnahmen gegen das als verhängnisvoll gefühlte Deutschland wäre Tür und Tor geöffnet. Die Unmöglichkeit jeden wirtschaftlichen Fortschritts nach dem Pariser Plan und die weitere Verelendung werde in erster Linie die Massen der Arbeiter treffen. Die Erleichterungen dürfen nicht überschätzt werden, da sie mit einem viel zu teuren Preis für die Zukunft bezahlt werden. Die Spekulation auf die vorübergehende Ermäßigung der Jahresleistungen hat nur parteipolitischen Charakter. Sie erweist sich als die Koalition auf einige Zeit zu leimen. Dem Fortstreben, um solchen Preis die Zukunft des Volkes zu verkaufen, sagen wir entschloffenen und klaren Sinn an. (Lebhafte Beifall.) Das besetzte Gebiet

hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß es seine vorzeitige Befreiung nicht durch Dauerbelastung des gelamten Vaterlandes erkaufen sehen wolle. Die Gefahr, daß Frankreich die Räumung von dem Zustand der Dauerkontrolle abhängig mache, bleibt riesengroß. Wir halten es für selbstverständlich, so erklärt der Redner, daß diejenigen, die den Pariser Plan an sich für möglich halten, ihn unter gar keinen Umständen annehmen können, wenn nicht gleichzeitig die Räumung von Rhein und Saar binnen kürzester Frist und bedingungslos bindend zugesichert ist. Durch die Haltung der Sozialdemokratie wird es allerdings der deutschen Regierung überaus erschwert, die Zustimmung zum Pariser Plan überhaupt noch von Bedingungen abhängig zu machen. Die Herren Breitscheid und Hilferding mit ihren Versicherungen in Magdeburg, Herr Keil mit seiner letzten Plenarrede und die demokratische Presse tragen eine schwere Verantwortung dafür, daß sich die französische Haltung verfestigt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Redner begründet zum Schluß die Forderung auf amtlichen Kampf gegen die Kriegsschuldfrage. Er legt einen Antrag vor, der die Regierung auffordert, den Widerspruch des deutschen Schuldbeschlusses an die Spitze der Tributverhandlungen zu stellen. (Lebhafte Beifall bei den Deutschnationalen.)

Nach der Rede des Abg. Graf Westarp zu der zweiten Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes in der Montagabstimmung des Reichstages protestierte Abg. Stöcker (N.) dagegen, daß die Stresemann-Rede durch den Rundfunk verbreitet werden solle.

Präsident Vo e be stellte fest, daß die beabsichtigte Verbreitung unterbleiben werde mit Rücksicht auf einen früheren Beschluß des Reichstages, der die Übertragung einzelner Reden verbietet.

Als der Präsident dann dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort erteilte, erwiderte von den Kommunisten und den Nationalsozialisten Phrasen und Rufe: „Fort mit Stresemann!“

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

sprach vom Rednerpult. In seinem Rücken wurde ein Stuhl als Stütze aufgestellt. Der Minister wies darauf hin, daß die Situation der Opposition gegen das andere sei als die der Regierung. Er rechtfertigte die Haltung der Regierung, der es bisher nicht möglich gewesen sei, in eine außenpolitische Aussprache einzutreten. Es könne niemals irgend ein Abkommen zustande kommen, wenn einer der Parteien vorher seine Absichten in der Öffentlichkeit mitteilt. Das Parlament habe die Entscheidung in der Hand. Je nachdem, ob es Ja oder Nein sage, würden die Pariser Vereinbarungen in Kraft treten oder nicht. Es hat eine Zeit gegeben, so fuhr der Minister fort, in der auch Sie (zu den Deutschnationalen) Ja gesagt haben. (Zustimmung links.)

Die Unterschrift unter das Dawesabkommen wäre nicht erfolgt, wenn nicht 48 Ihrer Fraktionskollegen Ja gesagt hätten. (Erneute Zustimmung.) Von der Rechten wurde besonders der Zeitpunkt des Beginns der Pariser Verhandlungen kritisiert. Im Jahr 1926, also vor drei Jahren, habe ich an dieser Stelle eine Auseinandersetzung mit dem Abg. Dr. Dunaas geführt über eine Serie von Auffassungen, die damals auf Veranlassung Eugenbergs im „Sozialanzeiger“ erschienen und in denen zum Schluß immer wieder die Reue über die Dawesgesetze gefordert wurde.

Ich habe damals erwidert, daß es politisch unmöglich wäre, den Versuch zu einer Revision zu machen. Im letzten September trat nun die andere Seite an den Reichskanzler mit dem Vorschlag einer solchen Revision heran. Herr Graf Westarp, glauben Sie, daß irgend eine deutsche Regierung sich auf den Standpunkt stellen konnte, gegenüber dem deutschen Volke und der Welt, daß wir eine solche Revision ablehnen? (Zustimmung links.) Aus einer solchen Ablehnung hätte man schließen müssen, daß sich Deutschland unter diesem System verhältnismäßig wohl fühlt, oder man hätte gesagt: Deutschland beabsichtigt, ein finanzielles Manöver irgendwelcher Art vorzunehmen, um dadurch nach außen die Unmöglichkeit der Durchführung der Dawesgesetze erscheinen zu lassen. (Zuruf rechts: Dazu war kein Manöver nötig!) Das würde man uns aber nachsagen. Glauben Sie übrigens, daß wir durch die Dawesgesetze zu besseren Bedingungen gekommen wären, als sie uns der Youngplan bietet? Wenn wir über die Krisis hinaus kämen, könnten wir den Dawesplan vielleicht durchführen, aber nur unter Anspornung des gesamten industriellen Mittelstandes. (Zuruf des Abg. Guebels (N.-S.): Der ist ja längst aufgeopfert!) Die schwersten Erschütterungen für unsere Zukunft würden dann eintreten, wenn wir dahin kämen, daß das, was durch die Inflation hindurch erhalten geblieben ist, mit dem Mittelstand in Konkurrenz und Wirtschaft weggeschwemmt wird. Es sei nicht so einfach, so erklärte Dr. Stresemann weiter, in der Form von einer Krise zu sprechen, wie es beispielsweise Geheimrat Sauerhara vor den Marburger Studenten

getan habe. Es sei nur zu bedauern, daß er diese Rede nicht auch einmal von der Tribüne des Reichstages gehalten habe. (Allgemeine Zustimmung links.) Wenn Herr Eugenberg ausgeführt habe, er wolle mit dieser Art Parlamentarismus nicht verwaschen sein und gebe nichts auf dieses Geschwätz, so treffe er damit auch die eigenen Parteifreunde, die sich an den parlamentarischen Arbeiten beteiligten. Es sei sehr einfach, das Parlament abzutun. Es wäre aber etwas Verdienstvolles, in ihm praktische Arbeit zu leisten. (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien. — Zuruf bei den Deutschnationalen: Wo bleibt die Außenpolitik?). Der Minister erwiderte, auch die Rede des Grafen Westarp sei nicht nur von rein außenpolitischen Fragen ausgefüllt gewesen und beschäftigte sich dann weiter mit der Rede des Geheimrats Eugenberg in Marburg, der dort auch erwidert habe: „Nieber, bis die Stunde der Freiheit kommt, Proletariat sein!“ (Glocke des Präsidenten. — Lebhafteste Zurufe des Abg. Dunaas (Dn.), der schließlich unter dem Beifallsstößen der Linken den Saal verläßt. Dr. Dunaas habe wohl nicht das Recht, im Namen des Reichstages zu sprechen. Eugenberg habe auch ausgerufen: „Lebt uns endlich auch Helben werden!“ (Gelächter links.) Wenn es so einfach wäre, würde das deutsche Volk sich schon zusammenfinden, um zur Freiheit zu kommen. (Zuruf des Abg. Dr. Guebels (N.-S.): Aber nicht mit Ihnen!)

Wenn Sie (zu den Nationalsozialisten) die Führung übernehmen, würde es auch Ihre erste Pflicht sein, die Verpflichtungen Deutschlands zu erfüllen. Denjenigen, die die große materielle Macht in Deutschland hätten, würden ja die Kredite nicht gekündigt. Wohl aber dem, der mit kleinen Mitteln bemüht sei, das väterliche Geschäft weiterzuführen. Man solle doch über die Frage der Krise nicht so leichtfertig sprechen, denn auch beim Ruhrkampf hätten sich zum Beispiel fast alle Stellen über die Möglichkeit des Durchhaltens geirrt und insbesondere über die wirtschaftlichen Fragen, die damit im Zusammenhang gestanden hätten. Der Minister ging dann auf die Fühlungnahme zwischen Sachverständigen und Regierung während der Pariser Verhandlungen ein und erklärte, es habe selbstverständlich nicht nur einen, sondern sogar viele Briefe des Reichskanzlers an die Sachverständigen, denn diese hätten der Regierung Gelegenheiten geben wollen, ihnen ihre Auffassung mitzuteilen, und das habe die Regierung dann auch getan, die Entscheidung aber den Sachverständigen anheim gestellt. (Zuruf rechts: Das genügt!) Dr. Stresemann erwiderte, er glaube nicht, daß die Sachverständigen durch eine solche Mitteilung der Regierung so leicht in ihrer Ansicht sich beirren lassen würden. Es sei in verschiedenen Phasen der Verhandlungen ganz natürlich gewesen, daß sich die deutschen Sachverständigen nach der Stellung der Regierung erkundigt hätten. Solche Briefe als eine arohe Sensation hinzustellen, zeige, daß heute schon alles als Sensation aufgemacht werden könne. Einer Veröffentlichung des gesamten Materials, so erklärte der Minister, werde ich mich aufs Entschiedenste widersetzen, da es unmöglich wäre, dann in die politische Konferenz zu gehen. Es ist sehr leicht, auch gegen den Youngplan und einen Plan, der noch darunter liegt, die schärfste Rede zu halten, besteht aber eine Möglichkeit zu besseren Ergebnissen? (Glauben Sie, daß irgend ein Mitglied der Regierung den Youngplan für etwas Ideales hält und die Garantie für die Ausführung übernehmen würde? Wer kann denn in der ganzen Welt überhaupt eine solche Garantie übernehmen? Man kann nur für das nächste Jahrzehnt ein Urteil abgeben und auch das ist schon ein Wagnis. Der Minister besprach dann die durch den Youngplan in Aussicht gestellten Erleichterungen. Er würde jeden für leichtsinnig halten, der seine Zustimmung irgendwie davon abhängig machte, ob die Lage in diesem oder im nächsten Jahr dadurch gebessert werden kann. Diese Dinge müssen auf innenpolitischem Gebiet geregelt werden und eine Erleichterung auf Grund des Youngplans darf zur Befehung der Schwierigkeiten der Kassenlage nicht verwendet werden. Es ist weiter gesagt worden, man erhoffe von der Annahme des Youngplans eine Erleichterung für die Koalition. Es hat Situationen gegeben, wo außenpolitische Entscheidungen nicht abhingen von Erleichterungen einer bestehenden, sondern für eine kommende Koalition. (Heiterkeit und Zustimmung.)

Zur Räumungsfrage erklärte der Minister, er sei nicht in der Lage, über die Besprechungen in Madrid etwas mitzuteilen. Das würde das Ende dieser Besprechungen sein. Es besteht aber Einmütigkeit im Kabinett, daß für alle Besprechungen über die Rheinandrängung für die Reichsregierung Verhandlungen über eine Versöhnungskommission außerhalb dieser Diskussion gehen. (Beifall.) Die not-

wendigen Sicherheiten sind im Locarnovertrag gegeben, dessen Bedeutung durch solche Verhandlungen nicht herabgewürdigt werden darf. Wir sind gewillt, daran event. die ganze Frage scheitern zu lassen (Starker Beifall.) Ich habe niemals ein Gehl daraus gemacht, so fuhr der Minister fort, daß Deutschland niemals die Alleinverantwortung an der Herbeiführung des Krieges anerkennen wird. In weitesten Kreisen der ganzen Welt besteht die gleiche Auffassung. Auch im französischen und englischen Parlament wird niemand mehr diese Behauptung aufsprechen. Warum wollen Sie (nach rechts) in dieser Frage, in der wir einig sind, fortwährend die Parteien auseinander bringen? (Zustimmung bei der Mehrheit.) Die Auffassung, als ob die Kriegsschulden eine Folge dieses Paragrafen wären, statt eine Folge des verlorenen großen Weltkrieges, ist durchaus unrichtig (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Breitscheid (Soz.) besprach Fragen des Etats des Auswärtigen Amtes und bemängelte die hohen Repräsentationskosten im diplomatischen Dienst. War es notwendig, daß die deutsche Delegation für Madrid 41 Köpfe umfasse? Wir wünschen eine Demokratisierung des auswärtigen Dienstes. Vor allem müssen die Vertreter Deutschlands im Auslande noch mehr als Beamte im Inlande innerlich fest mit der Republik verwaschen sein. Was soll man dazu sagen, wenn Deutschlands Botschafter in einem wichtigen Lande in den letzten drei Jahren immer zwei bis drei Tage vor dem Versammlungstag seinen Urlaub antritt? (Hört, hört, links.) Wie kommt es, daß dem Hauptmann Pabst Mittel vom Auswärtigen Amt gegeben wurden? Pabst soll bis in die letzte Zeit auf der Wiener deutschen Gesandtschaft ein- und ausgegangen sein. (Hört, hört bei den Soz.) Wir erwarten den schleunigen Abschluß des deutsch-estnischen Handelsvertrages. Bei der Behandlung der Minderheitenfrage in Madrid scheint die deutsche Delegation manches vernachlässigt zu haben. Wir wollen, daß die Regierung den Young-Plan als Grundlage für ihre weiteren Verhandlungen akzeptiert, daß sie versucht, von dieser Basis aus Verbesserungen zu erreichen. Wir besprechen, daß der Young-Plan keine Verbesserungen gegenüber dem Dawesplan enthält. Wir warten die Ratifizierung des Young-Planes und in Verbindung damit die Gesamtkonkordierung der Kriegsschulden ab. Daraus ergibt sich die Forderung der sofortigen völligen Räumung des Rheinlandes. Die Basis für einen wirklichen Frieden ist nicht möglich, solange fremde Truppen im Rheinland stehen. (Verfall.) Wir lehnen jede weitere Kontrollkommission ab und verlangen auch die Aufhebung der Frage einer schnelleren Rückgabe des Saargebietes. Wir Sozialdemokraten haben immer die Behauptung von der Alleinverantwortung Deutschlands am Krige als Ungegründeten. Wir führen den Kampf gegen die Schuldfrage und für die Abrüstung auf dem Boden des internationalen Sozialismus.

Abg. Ullrich (Z.) erklärte, je länger man den Youngplan lese, desto schwerer werde die Entscheidung. Keine Partei folge der vom Reichsfinanzminister gewünschten Zurückhaltung, um die Handlungsfreiheit der Regierung für die politische Konferenz nicht einzunengen. Angesichts der schweren Belastungen könne die Annahme des Young-Planes immer nur eine bedingte Zulage sein, bedingt durch die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit. Wir müssen die Pariser Verhandlungen beurteilen im Zusammenhang mit der ganzen weltpolitischen Lage. Wenn der Youngplan den Anfang zu einer wirklich vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und seinen früheren Kriegsgegnern darstellt, dann können wir eine andere Stellung zu ihm einnehmen, als wenn es sich einseitig nur um eine Veränderung der deutschen Zahlungsbedingungen handelt.

Wir müssen klaren Bescheid verlangen über die Stellung der Mächte zur Rheinandrängung. Erst wenn diese Klarheit geschaffen ist, können wir über den Young-Plan entscheiden. Wir verlangen die Rheinandrängung gratis und franco und nicht per Nachnahme. Eine neue Kontrollkommission unter irgendwelchem Namen kann für uns nicht in Frage kommen. Wir erhoffen nach der Räumung eine Verbesserung der Grenzgebiete des deutschen Westens, bitten aber, dann auch den deutschen Osten nicht zu vergessen. Bei der Klärung der politischen Kriegsschulden darf eine befähigte Rückgabe des Saargebietes nicht vergessen werden. Die Minderheitenfrage darf nicht mehr von der Tagesordnung des Völkerbundes verschwinden.

Inzwischen war auch von den Deutschnationalen ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister eingebracht.

Abg. Stöcker (N.) erklärte, man sollte den Anhängern der Deutschnationalen Partei und des Stahlhelms einmal einen Tonfall von den Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses zeigen. Sie würden dann sehen, wie im Gegensatz zur Haltung im Ple-

num dort Graf Westarp ruhig und artig auf dem Schoß Stresemanns saß und herumsaß. (Weiterkeit.)

Abg. Dr. Schnee (D.V.P.) hielt eine eingehende und ernsthafte Prüfung des Young-Planes für notwendig und bezieht sich die Stellungnahme seiner Partei zu diesem Plane durchaus und in jeder Beziehung vor. Eine selbstverständliche Voraussetzung sei die Rheinlandräumung und zwar die Räumung ohne irgendwelche Bedingungen. Der Redner verlange, daß diese Frage vertraulich festgelegt werde und nicht etwa durch mehr oder minder vertrauenswürdige Aussagen. In untrennbarem Zusammenhang stehe der Young-Plan auch mit der inneren Reform, wobei der Hauptwert auf Steuererleichterungen gelegt werden müsse. Seine Partei erwarte vom Reichsaussenminister auch eine tatkräftige Vertretung der Minderheiteninteressen. Man gehe gegen die Minderheiten sogar unter dem Deckmantel einer Bodenreform vor. (Hört, hört.) Solange die Minderheiten nicht ihr Recht erhielten, werde man immer von einem friedlosen Europa sprechen müssen. Bei der Kriegsschuldfrage handele es sich um eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Die Verantwortungen des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände seien durchaus überparteilich. Wenn die Sozialdemokraten glauben, daran nicht teilnehmen zu können, sollten sie wenigstens von sich aus Kundgebungen veranstalten, um die Einheit des Volkes in dieser Frage kund zu tun. Auch die koloniale Schuldfrage sei längst widerlegt. Deutschland dürfe nicht länger das Recht kolonialer Belästigung verweigert werden. Diese liege auch im Interesse der deutschen Arbeiterklasse.

Vor dem Kriege betrug der deutsche Handel mit seinen Kolonien 70 Prozent, heute nur 8-10 Prozent. Der Redner kritisierte die englischen Pläne, die auf eine Beseitigung des Mandatsystems und Einverleibung unserer ehemaligen Kolonien in englisches Gebiet hinauszielen. Das deutsche Volk, so schloß der Redner, hat den Willen zur Verständigung beizubringen, jetzt muß es aber seine volle Freiheit und Gleichberechtigung wiedererlangen.

Abg. Bredt (Wpt.) verlangte, daß der Mittelstand eine Garantie dafür erhalte, daß die Reichsbank unter keinen Umständen eine neue Inflation herbeiführen könne.

Abg. Dr. Haas (Dem.) erklärte, auch seine Partei habe gegen den Pariser Vertrag alle schwersten Bedenken. Man müsse aber erst die politischen Verhandlungen abwarten und sehen, ob jetzt ernsthafte und wirkliche Fortschritte in der Liquidation des Friedens kommen. Endgiltigen müsse man sich aber gegen die niederträchtige Hege wenden, die im Zusammenhang mit dem Young-Plan von den Deutschnationalen getrieben werde. Die Räumung des Rheinlandes ohne jede Kontrollinstanz muß die notwendige Folge des Young-Planes sein. Auch das Saargebiet muß unter deutsche Staatshoheit zurückkommen. Weiter ist ein wirksamer Minderheitenschutz notwendig. Die Schuldlage des Pariser Vertrages verlegt, weil sie eine Lüge ist, die Ehre des deutschen Volkes nicht, aber ihre Aufrechterhaltung wider besseres Wissen verlegt die Ehre der Sieger. Niemand, so schloß der Redner, hat es heute einen anderen Weg zur Freiheit gezeigt, als den Weg der Verständigung, den Rathenau gewiesen hatte, dessen Todestag sich heute wieder jährt.

Abg. Eminger (Van. Wpt.) kündigte an, daß der Reichstag vielleicht bald einmal die Folgerungen daraus ziehen werde, daß der Völkerverbund in den entscheidenden Fragen der Abrüstung und des Minderheitenschutzes verfehlt habe. Es sei ein großer Irrtum, daß die Regierungsparteien den Young-Plan trotz aller Bedenken annehmen würden. Man müsse im Gegenteil feststellen, daß die Bedenken überwiegen. Auch die Reichsregierung betrachte ihn nur als Verhandlungsgrundlage. In der Spitze müsse allerdings die Forderung stehen: Räumung der besetzten Gebiete und Vereinigung der Saarfrage! Der Redner sprach den Wunsch aus, daß der Außenminister den Schwierigkeiten der bevorstehenden Verhandlungen möglichst gesund und kräftig gegenüberzutreten könne.

Abg. Graf Reventlow (N.S.) erklärte, der Reichsaussenminister sei auch diesmal wieder mit Mißversagen bedacht und von dem Verfall seiner Klaque umjubilirt zurückgeführt. Es müsse alles getan werden, um ein Vertrauensverhältnis zwischen Deutschland und Italien herzustellen. Auf diese Weise helfe man auch dem deutschen Südtirol. Dem Young-Plan laute der Redner schärfsten Kampf an.

Abg. Dr. Bell (Z.) erörterte zunächst kolonialpolitische und meinte, daß wenn auch die kolonialschuldfrage schließlich zurückgenommen sei, noch keineswegs das letzte Wort in diesen bedeutsamen Fragen gesprochen wäre. Er schilderte dann als Verletzung des Mandatscharakters in Deutsch-Ostafrika, daß im dortigen Gouvernementsrat, der alle Verordnungen des Gouverneurs zu beraten hat, keine Deutschen seien, was eine Verletzung des Art. 22 der Völkerverbundstatute bedeute. Auskunst erbat er darüber, ob es richtig sei, daß die Deutschen in Deutsch-Ostafrika sogar Bestimmungen wären, sich von Zeit zu Zeit persönlich bei den Beamten ihres Bezirks zu melden. Das englisch-französische Kolonialabkommen vom Juni 1927, das offiziell bisher geheim gehalten sei, enthalte Vereinbarungen darüber, Kamerun endgültig an Frankreich zu stellen. Darin läge eine Verletzung des Art. 22 der Völkerverbundstatute, denn man wolle aus dem Mandat eine Annexion machen. An den Völkerverbund richte der Redner die förmliche Frage: Wann erfolgt die Wiedergutmachung für das Deutschland zugestiftete koloniale Unrecht? — Bei kurzer Betrachtung der Reparations-, Minderheiten- und Abrüstungsfrage dankte der Redner den deutschen Vertretern bei den Pariser Verhandlungen sowie dem Reichsaussenminister und dem Grafen Bernstorff für ihre entscheidende Wahrung der deutschen Forderungen. Das Ziel, die Liquidation des Weltkrieges und Verhinderung der Kulturkationen, sei bisher nur unzureichend und unbefriedigend gefördert, was auch für den Minderheitenschutz gelte. Nachdem Deutschland die Abrüstung und Entlastung reiflos durchgeführt habe, habe es aber vollberechtigten Anspruch auf Wahrung auch der anderen Staaten.

Abg. Hepp (Chr.-nat. Wpt.) wies darauf hin, daß für den Teil der Nation, der dem Damesplan zugestimmt habe, ausschließlich nationale Beweggründe die Veranlassung dazu waren. Er erinnere an den einmütigen Auf des besetzten Gebietes, das von der Annahme des Damesplanes eine Erlösung von unsagbaren Leiden erhoffte. Die an den Zahlungsplan und die Entwicklung der Wirtschaft geknüpften Erwartungen seien aber nicht eingetreten. Am meisten habe die Landwirtschaft unter der Außenpolitik der letzten Jahre gelitten. Die Christl.-Nat. Bauern-

partei bekenne sich gegenüber dem Young-Plan zu einem ehrlichen Geist.

Abg. v. Freytagh-Doringhove gab dem Befremden seiner Freunde über die Rede des Ministers Ausdruck, der nicht von Paris, wo um Deutschlands Schicksal gekämpft wurde, gesprochen habe, sondern hauptsächlich von Marburg, wo der deutschnationale Parteivorstand vor Studenten eine Rede gehalten habe. Bei Erhebungen, so fuhr der Redner fort, haben aber nicht Daten oder Unterlassungen der Opposition im Mittelpunkt zu stehen, sondern die Politik der Regierung. Ich halte es auch nicht für nötig, Herrn Eugenberg zu verteidigen. Für diesen Mann spricht sein Wert, das in der Schaffung einer nationalen Presse besteht. (Zwischenrufe links.) Gerade der sanftmütige, mit dem er von den Herren Stresemann und Breitscheid verfolgt wird, zengt für seine Bedeutung. (Beifall rechts.) Der Vankeroit der Politik des Außenministers liegt für jeden sichtbar zutage. Deutschland hat sich nach einem Worte Mussolinis als der einzige treue Bundesgenosse Frankreichs im Völkerverbund erwiesen. Die Politik des Außenministers ist die in Permanenz erklärte Katastrophe. Wir haben zu ihm nicht das Vertrauen, daß er die Räumung von Rhein und Saar erreichen wird, es sei denn gegen neue untragbare Opfer. Stresemann glaubt an seinen Stern und hat sich oft genug mit Bismarck verglichen und vergleichen lassen. Er wird Deutschland weiter von Mißerfolg zu Mißerfolg führen und in der Geschichte fortleben als ein Politiker, der fremd jeder Selbstkritik einem Phantom nachjagte und uns den Weg zum Wiederaufstieg verbaute.

Abg. Dr. Dernburg (Dem.) bestritt, daß Deutschland nach dem Damesplan in dreißig Jahren seine Schulden tilgen sollte. Es werde vielmehr dort bestimmt, daß, wenn Deutschland in 32 Jahren die Schuld nicht abzahlen könne, die Reparationskommission das Recht habe, weitere Zahlungen zu fordern. Die aus Amerika geliehenen Gelder seien in die deutsche Wirtschaft geflossen. Es sei daher falsch, zu behaupten, daß die Reparationszahlungen aus den Schulden geleistet wurden. Der Redner erklärte, seine Partei sei überzeugt, daß auch der Youngplan nur durchgeführt werden könne, wenn in der ganzen Welt Befriedung eintrete. Den Sachverständigen gebühre Dank, auch Dr. Vögler. Die Demokraten würden die Entscheidung über den Youngplan in positivem Sinne fällen. Wenn allerdings das Rheinland nicht geräumt werde, sei jede Summe, die gezahlt werde, zu hoch.

In der weiteren Aussprache zur zweiten Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes nahm Reichsaussenminister Dr. Stresemann

nochmals das Wort, um auf die Aussprache einzugehen. Er betonte, daß Deutschland an dem Anspruch auf Rohstoffquellen in Kolonialgebieten unter eigener Verwaltung festhalte. Gegen die englischen Pläne in Ostafrika, die mit dem Mandatscharakter nicht vereinbar seien, werde die Reichsregierung die verfügbaren Mittel anwenden und hoffe dabei auf die Unterstützung derjenigen Staaten, die an dem Mandatsystem festhalten wollen. (Beifall.) Die Beschlüsse über die kolonialpolitische Repräsentation unserer Auslandsbesitzes gehen an der Tatsache vorbei, daß vielfach der Zwang zur Repräsentation aus dem Pflichtgefühl entsteht und aus dem Bedürfnis, gesellschaftliche Beziehungen zu denjenigen Schichten zu gewinnen, die in dem betreffenden Lande die politische Macht repräsentieren. Die Repräsentationskosten werden auch erhöht durch die vielen Besucher aus der Heimat, die am Bräutigamstag des Völkervertrages sitzen wollen. In einer Votschaft betrug die Zahl der Einzelbesucher in zwei Monaten 200. Wenn alles im neuen Deutschland abfällig kritisiert wird, so sollte doch anerkannt werden, was es bedeutet, wenn Deutschland nach verlorenem Krieg, nach verlorenem Ruhrkrieg und nach der Inflation einen solchen Export wieder erlangt hat, wie wir ihn jetzt sehen. Deutschland, das jetzt nicht mehr über die Macht von früher verfügt, kann heute sein Ansehen nur erhalten durch die Erhaltung dessen, was an deutschen Kulturwerten im Ausland besteht. Ich beobachte mit Schrecken den Rückgang der Zahl ausländischer Studenten an deutschen Hochschulen. Wir können unsern deutschen Kulturkreis nur erweitern, wenn Ausländer an unsern Universitäten den Geist der deutschen Kultur in sich aufnehmen. Die Saarfrage gehört zur Liquidation der Kriegsfolgen ebenso wie die Rheinlandräumung. Kein Franzose wird sich unklar sein über den Ausgang einer Volksabstimmung im Saargebiet. Die Bevölkerung dort war deutsch, ist deutsch und wird deutsch bleiben. (Beifall.) Der Minister erklärte weiter, daß ihn die Darlegungen des Abgeordneten von Freytagh-Doringhove über „Stresemanns Katastrophopolitik“ recht seltsam angemerkt hätten. Jedenfalls habe er lange Zeit hindurch eng mit den eigenen Parteifreunden des Herrn von Freytagh zusammengearbeitet, ohne daß diese erklärt hätten, er — Stresemann — sei ein Außenpolitiker, der Deutschland von Katastrophe zu Katastrophe führe. Einen grundsätzlichen Widerspruch gegen die Linie der Außenpolitik hätten Herrn von Freytaghs eigene Parteifreunde ihm gegenüber nicht erhoben. (Zeh, Hört, Hört!) Auch nach den Ausführungen des Herrn von Freytagh bleibe die Frage offen, wo denn eigentlich positive Grundlagen für eine Veränderung dieser Politik lägen.

Der Minister verteidigte die Haltung der deutschen Vertreter bei den Abstimmungen über die Wiederwahl des polnischen und des belgischen Vertreters. Selbstverständlich habe Polen als ein 30-Millionenvolk das Recht, im Rate vertreten zu sein und Belgien habe sich bislang stets durchaus loyal Deutschland gegenüber verhalten, so daß keine Veranlassung bestanden habe, nicht für eine Wiederwahl des belgischen Vertreters zu stimmen. In anderen Ländern, so erklärte der Minister zum Schluß, stelle man nicht jeden Außenminister als einen Menschen hin, der das eigene Land von Katastrophe zu Katastrophe führe, sondern man sage, daß zwar die Wege verschieden seien, daß aber die Liebe zum Vaterlande alle eine. Er wünschte, daß auch in Deutschland ein solches Verhältnis bestehe. Es sei jedenfalls sein ehrlicher Wille und sein festes Bestreben gewesen, alles zum Wohle des Vaterlandes zu tun.

Abg. Dr. von Dryander (Dnat.) dankte dem Außenminister aller Parteien, die in geschäftiger Fremdbesitzenschaft mehrfache Opfer gebracht hätten. Das Ziel Frankreichs bleibe die militärische Beherrschung Westdeutschlands. Man müsse verhindern, daß unsere Grenzbeiräte das Gefühl bekommen, es

jenwärts der neuen Grenzen besser zu haben. Kontroll-einrichtungen bis 1935 wären allenfalls tragbar, obwohl die unrichtbare Befähigung gefährlicher sei als die sichtbare. Die unerträglichen Bestimmungen des Versailleser Diktats seien die über die Entmilitarisierung. Gleichzeitig mit der Rheinlandräumung müsse auch die Saarfrage durch Volksabstimmung entschieden werden. Aus dem Rheinland müsse der Gedanke der Volksgemeinschaft herauswachsen, auf dem auch seinerzeit der Erfolg des Ruhrkampfes beruhte.

Abg. Dr. West (Volkrechtspol.) bemängelte die Aufwertaufbestimmungen für Spargebühren im abgetretenen Gebiet, insbesondere in Danzig.

Abg. Stöcker (Kcm.) erklärte, das Schweigen des Ministers bedeute eine Festätigung der Bündnisvorschlüge des Herrn von Rehgberg gegen Aufstand.

Damit schloß die Aussprache. Die Etats des Auswärtigen Amtes, der Kriegskassen und der besetzten Gebiete wurden in der Ausschussfassung angenommen. Deutschnationale Anträge über den amtlichen Widerruf der Kriegsschuldfrage, über das angebliche deutsch-belgische Militärabkommen usw. wurden abgelehnt. Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge soll erst am Schluß der dritten Beratung des Etats erfolgen.

Das Haus vertagte sich auf Dienstag 2 Uhr: Sperrgesetz für ältere deutsche Renten, Verlängerung des Republikstutzgesetzes, deutsch-estnische Handelsvertrag. — Schluß 411 Uhr.

Reste der „Numancia“

nordöstlich der Azoren gesichtet?

L. A. Madrid, 25. Juni. Der spanische Ozeandampfer „Magellanes“ meldet, daß er von einem englischen Dampfer einen Funkpruch erhalten habe, nach dem er 120 Meilen nordöstlich der Azoren (29 Gr. Br., 33 L. L.) die Reste einer Wasserflugzeuges gesehen habe. Einzelheiten wurden nicht gemeldet. Ein spanischer Zerstörer ist sofort in See gegangen, um an der bezeichneten Stelle Nachforschungen anzustellen. Weitere Einzelheiten der spanischen U-Bootflotte werden gleichfalls zur Suche auslaufen.

Turnen, Spiel und Sport

Gauwettkämpfe in volkstümlichen Übungen und den Vereinsmehrkämpfen in Oldenburg i. D. — am 23. Juni 1929.

Oldenburg, 25. Juni 1929.

Die diesjährigen Wettkämpfe der Turnerinnen und Turner des Oldenburger Turngaues aus der Laufbahn, an der Sprung- und Wurfgrube, die am letzten Sonntag auf den vorbestimmten angelegten Sportplätzen des hiesigen VSB. stattfanden, gestalteten sich zu einer harten Leistungsprobe für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Gemeint waren mehr als 250 Mehrkämpfer und 75 Einzelkämpfer, dazu 30 Mannschaften für Mehrkämpfe (Frauen und Herren), die bis auf wenige entschuldigte Ausnahmen sämtlich angetreten waren, ein Beweis dafür, daß dank der rührigen und planmäßigen Kleinarbeit unserer Fachwarte durch die D. T. der weitaus größte Kreis der befähigten Volksturner uneres Landes erfasst wird.

Die in hellen Scharen herbeigeeilte Volksturnergemeinde Oldenburgs dürfte dann auch nicht enttäuscht worden sein. Neue Kämpfer mit glänzender Veranlagung traten aus dem Plan und bewiesen, daß entwicklungsfähiger Nachwuchs vorhanden ist; vielfach waren die Entscheidungen äußerst knapp, so daß nicht ein Einzelner überlegen siegte, sondern mehrere Kämpfer beieinander blieben. Normalerweise nachher derartig vorzügliche Leistungen als Spitzen-ergebnisse aus der großen Masse des guten und besten Durchschnitts heraus, den heranzubilden die D. T. immer als ihre Hauptaufgabe ansah.

Der Sonntagvormittag brachte ab 8,30 Uhr die Mehrkämpfe für Turnerinnen, Turner und die Jugend. Daneben wurden die Vorkämpfe für die Einzelkämpfe zur Erlebung gebracht. Ferner gelangten Zwischenkämpfe sowie einige Entscheidungen zur Durchführung.

Eine große Zahl Volksturnerinnen und Volksturner konnte die notwendige Punktzahl erreichen. Bei den Männern steht der vorjährige 1. Sieger im Runkampf der A.-Klasse, Helmut Hartmann, D. T. B., wieder an der Spitze (550 Punkte; 1928: 530½ Punkte), in der B.-Klasse sicherte sich Werner Deiken, V. Hooffiel, mit 555½ Punkten den 1. Sieg. Den Dreikampf der männlichen Jugend wachte R. Jimmel, D. T. B., mit 440 Punkten für sich zu entscheiden.

Bei den Frauenkämpfen treten uns als Spitzeniegerinnen neben bekannten Namen im Vierkampf der Frauen, 1. Siegerin Mariechen Wegener, D. T. B., mit 412 Punkten, neue Namen beim Dreikampf der Frauen, 1. Siegerin Henny Groenewald, V. Hooffiel, mit 298 Punkten und im Mehrkampf der weiblichen Jugend Annette Suchtmann, D. T. B., mit 345 Punkten entgegen.

Am Nachmittag fanden die Hauptkämpfe statt. Den Höhenanteil der sportlichen Leistungen beanspruchten die zahlreichen Staffeln.

Aus der Siegerliste sei hier nur Folgendes mitgeteilt:

A. Wettkämpfe der Männer und männlichen Jugend.

Einzelkämpfe:

a. 5000-Mtr.-Laufl.: 1. Friedr. Nolte, Bruderschaft Rühringen, 17,24 Min.

b. 1500-Mtr.-Laufl.: 1. Cornemann, V. f. V. Drpo Oldenburg, 4,38 Min.

c. 400-Mtr.-Laufl.: 1. Zweigle, V. f. V. Drpo Oldenburg, 5,53 Sec.

100-Mtr.-Laufl.: 1. Helmut Hartmann, D. T. B., 11,4 Sec.

Angelfischen (7½ Mgr.): 1. Helmut Hartmann, D. T. B., 12,80 Min.

Speerwurf: 1. Hans Gilers, V. f. V. Barel, 46,20 Mtr.

Diskuswurf: 1. Jormann, V. Bacht, 37,05 Mtr.

Hochsprung (Männer): 1. H. Hartmann, D. T. B., 1,73 Mtr.; 2. Hinrichs, M. T. B., Hooffiel, 1,63 Mtr.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Dr. Noos hat nach Meldungen aus Straßburg am Montag zum erstenmal an der Sitzung des Gemeinderats von Straßburg teilgenommen, dessen Mitgliedschaft er ist. Der Gemeinderat nahm eine Entschließung an, in der die Amnestierung der in Colmar Verurteilten gefordert wird.

Am Montag früh wurde auf der Berlin-Breslauer Strecke zwischen Amth und Guben die Leiche des polnischen Ingenieurs Dr. Pinkus, der in Berlin wohnte, gefunden. Es besteht Raubmordverdacht.

Am Sonntagmittag fand eine Fete auf der Elbe zwischen den Hauptplandungsbrücken Blankensee und dem Schweinefand ein Segelfloot, das mit zwei Männern und zwei jungen Mädchen besetzt war. Während der ersten beiden gerettet werden konnten, fehlt von den beiden weiblichen Insassen jede Spur.

Der Autofahrer stellt sich der Polizei.

Berlin, 25. Juni. Der wilde Autofahrer, der das Ehepaar Engelle aus Berlin überfuhr und tötete, stellte sich selbst in der Person des 33jährigen Kaufmanns Wilhelm Biede.

Übermaliges Verbot des „Landvolk“ in Jhehoe

L. A. Kiel, 25. Juni. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein hat das Ersuchen der Jhehoer Tageszeitung „Das Landvolk“ für die Provinz Schleswig-Holstein auf die Dauer von drei Wochen und zwar vom 24. Juni bis 14. Juli verboten. Dem Verbot liegt ein von der Zeitung am 18. Juni d. J. gebrachter Artikel mit der Überschrift „Schleswig-Holsteins Kämpfer in Sachsen“ zu Grunde.

Wettkampf (Männer): 1. Schröder, V. f. V. Drpo Oldenburg, 6,12 Mtr.; 2. Kipfer, D. T. B., 6,07 Mtr.; 3. Werner Deiken, M. T. B., Hooffiel, 5,83 Mtr.

Stabhochsprung (Männer): 1. Leo Thiele, D. T. B., 2,80 Mtr.

Mehrkämpfe:

Fünfkampf A.-Klasse: 1. Helmut Hartmann, D. T. B., 550 Punkte.

Fünfkampf B.-Klasse: 1. Werner Deiken, V. Hooffiel, 555½ P.; 2. Friß Hinrichs, V. Hooffiel, 525 P.; 3. Gerb Dänen, V. Jener, 488 P.

4x100-Mtr.-Staffel, Turner A.-Klasse: 1. D. T. B., 47,8 Sec.

4x100-Mtr.-Staffel, Turner B.-Klasse: 1. D. T. B., Oldenburg, 48,9 Sec.

4x100-Mtr.-Staffel, männl. Jugend: 1. D. T. B., 50,4 Sec.

Dreikampf der männlichen Jugend (1911/12): 1. Reih. Jimmel, D. T. B., 400 P.

8x1000-Mtr.-Staffel, Turner: 1. V. f. V. Drpo, Oldenburg, 9,10 Min.

Schwedenstaffel: 1. V. f. V. Drpo, Oldenburg, 2,17 Min.

Vereinmehrkämpfe.

A.-Klasse: Sieger D. T. B.; B.-Klasse: Sieger D. T. B.

B. Wettkämpfe der Frauen und weiblichen Jugend (1912/14).

Einzelkämpfe:

Wettkampf, Frauen: 1. Riffi Meinenker, D. T. B., 4,72 Mtr.

Hochsprung, Frauen: 1. Anna Lotte, V. T. B. Barel, 1,35 Mtr.

Angelfischen, Frauen: 1. Mariechen Wegener, D. T. B., 9,23 Mtr.

Wettkampf, Frauen: 1. Mariechen Wegener, D. T. B., 412 P.

Dreikampf, Frauen: 1. Henny Groenewald, V. Hooffiel, 298 P.

Dreikampf, weibliche Jugend (1912/14): 1. Annette Suchtmann, D. T. B., 345 Punkte.

4x100-Mtr.-Staffel, Frauen A.-Klasse: 1. D. T. B., 57,9 Sec.

4x100-Mtr.-Staffel, Frauen B.-Klasse: 1. D. T. B., 59,8 Sec.

4x75 Mtr., weibliche Jugend: 1. Jahn-Oldenburg, 44,4 Sec.

Trotzdem einzelne Regenschauer die Abwicklung der zahlreichen Kämpfe empfindlich störten, konnten dank der vorzüglichen Vorbereitung durch den Gau-sportwart Edo Siebrecht, Jener und der gewissenschaftlichen Mitarbeit eines bewährten Stabes von Kampfrichtern und Obleitern die Kämpfe reibungslos durchgeführt werden, so daß planmäßig gegen 6 Uhr in würdiger Weise die Siegerverkündigung die reichs-tägige Arbeit zum Abschluß bringen konnte.

Norddeutschland schlägt Nordholland 3:2 (0:1).

Vor etwa 3000 Zuschauern kam am Sonntag im Stadion zu Groningen das traditionelle Repräsentativspiel zwischen Norddeutschland und Nordholland zum Austrag, das die Norddeutschen mit 3:2 für sich entscheiden konnten. Das Spiel litt außerordentlich unter dem herrschenden Sturm, der jede Ballbehandlung und Inflammenspiel unmöglich machte.

Fußball.

Im Wesefer-Bezirk gastierte am Sonntagabend Münster 08 beim Bezirksmeister VSB. Kommet und bezog eine reichlich hoch ausgefallene 1:4-Niederlage. Die Gäste zeigten ein flottes Spiel und kombinierten gut, doch fehlte ihnen der krönende Tor-schub. Besonders gut waren der Fünftorhüter und der Mittelstürmer, ebenso die gesamte Verteidigung ein-schließlich Torwart.

Oldenburg und Nachbargebiete

Fever, 25. Juni.

Der vom Landtag gefasste Beschluss auf Erziehung an die Regierung, eine Vorlage zwecks Aufhebung der Oberstufkollegien heranzubringen, hat wie vorzusehen war, in Südboldenburg große Erregung hervorgerufen. Diese kam auch in einer Versammlung des Verbandes der Kleinlandwirte in Udingen klar zum Ausdruck. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der das Bedauern darüber kundgegeben wird, daß die Landvolk-Abgeordneten eine unklare bezw. von der katholischen Elternschaft zu verurteilende Haltung im Landtage eingenommen haben. Die Mitglieder der Ortsgruppe Udingen des Verbandes werden keine Mittel unversucht lassen, daß das katholische Oberstufkollegium erhalten bleibe.

Vom Oldenburgischen Landtag. Der Landtag dürfte Ende dieser Woche seine Tagung schließen können, wenn nicht bei der zweiten Lesung des Finanzausgleichsgesetzes Hindernisse eintreten. Es handelt sich dabei darum, daß sich eine Mehrheit für dessen Verabschiedung findet. Wenn nicht, ist eine dritte Lesung erforderlich. Harte Kämpfe wird es zweifellos bei der zweiten Lesung des Haushaltsentwurfes geben. In sich hat der Landtag die von der Regierung vorgegebene Erhöhung von 16 auf 17 Prozent abgelehnt, aber durch Annahme des Antrages Meyer-Holtz ist dem städtischen Grundbesitz eine Erhöhung der Steuer widerfahren, indem fortan keinerlei Vergünstigungen für Gebäude, wie sie bisher bestanden, mehr in Frage kommen sollen. Eine bemerkenswerte Stellung nahm der Ausschuss des Landtages zu einer Eingabe des Zentralverbandes der Angestellten über die Einstellung von Anwärtern für den einfachen mittleren Dienst bei den Justiz- und Verwaltungsbehörden ein. In der Eingabe wird gefordert, daß die auf Privatdienstvertrag im genannten Dienst beschäftigten Angestellten die Möglichkeit haben, durch Ablegung einer Prüfung in das Beamtenverhältnis zu kommen, und daß besitzfähige Volksschüler das Eintreten in diesen Dienst verjagt sei durch Höferschrauben der Anforderungen an die Schulbildung. Der Ausschuss vertrat einmütig die Ansicht, daß das System falsch sei, die Zulassung zu den Prüfungen von dem Besuch einer höheren Schule abhängig zu machen. Er beantragt, der Landtag wolle die Staatsregierung ersuchen, bei freierem geeigneter Beamtenstellen, soweit dem gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, Angestellte bei der Besetzung solcher Stellen zu berücksichtigen, im übrigen aber die Eingabe der Regierung zur Prüfung zu überweisen.

Der 28. Juni ein Trauertag. Zum 28. Juni ist vom Oberkirchenrat eine Verfügung ergangen, wonach die 10jährige Wiederkehr der Unterzeichnung des Friedensbittens von Versailles für das deutsche Volk ein Trauertag ist. Um 1 Uhr mittags findet in allen Gemeinden ein Trauertag statt. Die Pfarrer werden aufgefordert, an dem darauf folgenden Sonntag in der Predigt des für unser Volk so verhängnisvollen Ereignisses von Versailles zu gedenken. Auch wird in allen Kirchen die Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zum 28. Juni verlesen werden.

Personalien. Zum 1. Juli 1929 sind der Regierungskassier T h y n in Besoldung dem Ministerium des Innern und der Assessor Dr. ar. Vestlage in Guttin dem Amt Besoldung zur Hilfspolizei zugewiesen.

Gefunden wurde am 17. 6. M. eine Brille im Schlossgarten. — Am 20. 6. M. ist im Schlossgarten eine abgenutzte schwarzlederene Damenhandtasche, großen Formats gefunden worden. Inhalt derselben: 1 Taschenuhr, 3 Schlüssel, 1 Paar schwarze Trikothandschuhe, 1 Brille, 1 Geldbörse mit Inhalt (Hartgeld), 1 Geldbörse mit Inhalt (Papier- und Hartgeld), 6 Briefmarken zu 15 Pf. Die obigen Fundstücke befinden sich im Rathaus.

Auszeichnung des Landesbrandmeisters Koch. Dem Vorsitzenden des Oldenburgischen Landesfeuerwehrverbandes, Landesbrandmeister Ivo Koch, wurde die Medaille für Verdienste um das Feuerlöschwesen verliehen und durch Herrn Ministerialamtmann Körber anlässlich der Vorstandssitzung am 18. 6. M. überreicht. Die Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut: „Dem Brandstasfamentmann Ivo Koch in Oldenburg, geb. am 11. April 1877 in Federwarden, wird in Anerkennung seiner langjährigen, mit den besten Erfolgen verbundenen Tätigkeit um die Ausgestaltung des freiwilligen Feuerlöschwesens im Landesteile Oldenburg und seiner hervorragenden Verdienste um die Führung des Oldenburgischen Landesfeuerwehrverbandes die Medaille für Verdienste um das Feuerlöschwesen verliehen.“

Für 185 M. durch Skandinavien. Skandinavien, das Land unserer nordischen Stammesbrüder, fennenzulernen, ist wohl der Wunsch jedes Deutschen. Die großen Entfernungen aber und der hohe Lebensstandard in den nordischen Ländern sowie Unkenntnis der Landessprache, machen es vielfach schwierig, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen. Es ist deswegen außerordentlich zu begrüßen, daß die bekannte Nordische Gesellschaft in Lübeck ganz billige 10tägige Reisen Lübeck-Kopenhagen-Stockholm-Vorholm-Lübeck laufend während des ganzen Sommers durchführt, die alles in allem keine andere Ausgabe als 185 M. verlangen und außerdem den Vorteil sach- und landkundiger Führung haben. Näheres und Prospekte vom Haus der Nordischen Gesellschaft, Lübeck 3.

Hooftiel. Erfolgreiche Hooftieler Turner. Zu den am vergangenen Sonntag in Oldenburg stattgefundenen D.T.-Wettkämpfen zwecks Ermittlung der Gaumeister hatte der Wtv. Hooftiel seine beiden bestfähigen Sportler Werner Deiken, zurzeit in Mahjanen, und Fritz Hinrichs in St. Joortergroden entsandt. Beide bestritten den Fünfkampf (Unterstufe). Trotz größter Konkurrenz war es Herrn Deiken vergönnt, den Sieg in dem oben angeführten Kampf an sich zu reißen. Herr Hinrichs konnte den zweiten Platz belegen. Im Hochsprung (Eingekampf) konnte letzterer ebenfalls den zweiten Platz für sich buchen. Den beiden Hooftielern gebührt volle Hochachtung, muß man doch bedenken, daß sich in Oldenburg die Besten aus dem ganzen Oldenburger Turngau — Stadt und Land — trafen. Den beiden Siegern ein kräftiges „Gut Heil!“

Amtsverbandskriegerfest in Accum

(Schluß.)

Im festlich geschmückten Vereinslokal des Kriegervereins Accum, beim Kam. Eggers, versammelten sich nun die Kameraden zum

Begrüßungsabend.

Mit einigen stotternen Reden eröffnete die Feiern der Kriegervereinstafel die Vortragsfolge. Kam. Hauptlehrer Willers dankt in seiner Begrüßung dem 78jährigen Kameraden Hummel für sein Erscheinen. Er begrüßt den Gesangverein „Edelweiß“, den Krieger-Gesangverein Mariensiel sowie die Damen- und Herrenabteilung des Männer-Turnvereins Ditem. Alle hatten sich liebenswürdig in den Dienst der Sache gestellt. In Anbetracht der 50jährigen Jubelfeier erinnerte Kam. Willers an das Deutschland vor 50 Jahren. Damals, nach dem siegreichen Kriege 1870/71 war unser Vaterland in der Blütezeit ein ganzes Deutschland — ein Vaterland. Doch jetzt, nach dem verlorenen Weltkriege, wo die gemeinschaftliche Not der Heimat die Volksgenossen zusammenschmiedete, mußte ein Widerspruch — ein Zwiespalt. Doch in der Zuversicht, daß wir frei sein werden, wollen wir schweigen und tragen — nicht verzagen — Land und Volk sind in Not. Drei Hochs auf unser Vaterland und laut und frei sang die erste Strophe des Deutschlandliedes.

Anschließend brachte der gemischte Chor Edelweiß ein sehr heiligend aufgenommenes von diesem Stamm getragenes Lied: „Deutsches Volksgebet“ zu Gehör. Dann nahm der Verbandsvorsitzende Kam. Tartz das Wort. Nicht im Trüben der Vergangenheit, in der Zukunft liegt unser Hoffen. Wie in der Vergangenheit die Griechen stolz und frei für Heimat und Besitz kämpften, so werden wir auch nicht untergehen. Der letzte Anknüpfungspunkt mußte mit Waffengewalt von seiner Scholle verdrängt werden. Mit dieser Fähigkeit möge der Verein, unter der bewährten Leitung seines verdienstvollen 1. Vorsitzenden Kam. Willers, am Kriegerfest festhalten.

Dann trat die Männerabteilung des Turnvereins Ditem mit 5 Turnern zum Turnen am quergebundenen Pferd an. Mit Bewunderung konnte man feststellen, daß in diesem Verein, neben all den Spielen, noch alles deutsche Geräterturnen gepflegt wird. Im weiteren Verlauf des Abends erfreuten uns die Turner noch durch schöne mit Schneid durchgeführte Barrenübungen sowie durch Stellung von Pyramiden. Reichlicher Beifall dankte die Turner jedesmal für die schönen Leistungen. Die Gesangsabteilung des Kriegervereins Mariensiel sang die beiden Lieder: Deutschland, du mein Vaterland und das wunderschöne Volkslied: Ueber die Heide. In diesem Verein wird unter einem tüchtigen Vorsitzenden der Kriegergeist und unter einem ideal denkenden Kameraden Dirigenten der deutsche Gesang gepflegt. Nach einem gemeinschaftlichen Lied: „Treuschwur“ geleitete uns die Kriegergemeinschaft Accum in einem komischen Schwank: „Schrumple kommt“, daß sie wohl in der Lage ist, ein größeres Gesellschaft zu unterhalten. Den Trinkspruch auf die Damen hatte Kamerad Bröumer übernommen. Nun erfreuten uns drei Turnerinnen des Turnvereins Ditem durch sehr schön angeführte rhythmische Tanzübungen. Auch die von acht jungen Mädchen dargebrachten Bauerntänze fanden allgemeinen Beifall.

Nach der Pause wurden von den Damen des Kriegervereins drei hübsche blaurote Schürpen für die Fahnengruppe des Kriegervereins Accum überreicht. Kam. Willers dankte in herzlichen Worten dafür. Kam. Tartz feierte noch in begeisterten Worten unsern alten 78jährigen Kameraden Hummel. Dieser stakete in humorvoller Weise seinen Dank ab. Auch der militärische Schwank: „Hilber Hammelfett“ fand allgemeinen Anklang. Nach einem gemeinschaftlichen Liede und einigen Einlagen von anwesenden Gummiristen fand der offizielle Festteil seinen Abschluß.

Befang durch Accum.

Trotz des stürmischen regnerischen Wetters langte nach der Mittagszeit ein Verein nach dem andern im Festort an. Nach Aufstellung des Festzuges, in welchem 25 Vereine mit Fahnen vertreten waren, setzte sich dieser unter Vorritt des Neitervereins, an der Spitze die Wagen mit den Altveteranen, unter der strammen Marschmusik der Feuerschein Kapelle und des Sillenfelder Tambourkorps in Bewegung. Auf der Festwiese hieß Kam. Willers die Kameraden herzlich willkommen. Dann folgte das Dankgebet als gemeinschaftliches Lied zum

Selbstgottesdienst.

Pfarrer Bergstrand wies in seiner Festpredigt auf die

§ Oldenburg. Olympia davon gekommen. Der vor einigen Jahren nach Oldenburg, bzw. Osterburg mit seiner Familie gefommene Maurer Wilhelm Schürer fühlte sich eines Tages, als ein Postbeamter bei ihm dienstlich zu tun hatte, berufen, diesem gegenüber äußerst abfällig über das Wohnungsgewalt loszusprechen. U. a. beauftragte er, ihm sei von dem Wohnungsfleger Krey eine Wohnung gegen Zahlung eines Schmiergeldes von 200 M. in Aussicht gestellt worden, als er bei ihm wegen einer solchen vorstellig wurde. Er muß in der Verhandlung gegen ihn wegen Beamteneidung geben, daß er K. überhaupt nicht kenne, geschweige denn, mit ihm gesprochen habe. Das Angebot sei ihm aber im Büro des Wohnungsamtes von einem Mann gemacht worden, den er für K. gehalten habe. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen, gab aber in Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit und auf die Notlage des Angeklagten, in der er sich offenbar befinden habe, anheim, Strafurlaub zu gewähren. Das Gericht läßt Sch., da ihm eine Verleumdung wider besseres Wissen nicht nachzuweisen sei, mit 50 M. Geldstrafe davon kommen.

§ Oldenburg. Arg geschädigt wurden die nicht bevorrechtigten Gläubiger in dem Konkursverfahren

große seelische Not unseres Volkes hin. Man hat uns die Waffen entzogen, das Schwert des freien Mannes, das Kreuzzeichen der Kriegsschuld auf die Stirn gebrannt und unter dem Druck der auf uns gerichteten Kanonen haben wir wehrlos den Schandvertrag unterzeichnet. Nicht mit den Schwertern, die uns genommen, können wir die Freiheit als Volk wieder gewinnen, sondern nur mit den Waffen des Geistes müssen wir kämpfen, an uns selbst, durch Taten und Handeln unsere getretene Ehre wieder erheben zu lassen. Dann sprach der Verbandsvorsitzende Kam.

Amtsgerichtsrat Tartz.

nachdem er in sinnvoller Weise durch Senten der Fahnen der gefallenen Kameraden gedacht hat, sinngemäß folgende Worte: Kameradschaft, Wehrhaftigkeit und Vaterland! So lautet der Wahlspruch unseres Kriegerbundes, das sind unsere Ideale, deren Verwirklichung mit allen Mitteln anzustreben unser ganzes Ringen in Wort und Taten gilt. Wir haben die unerschütterliche Überzeugung, daß es unserm, unter das drückendste Sklavensoch brutaler Sieger gezwungene Volk nur dann möglich sein wird, sich den gebührenden Platz und die Achtung unter den Völkern wieder zu erobern. Es muß gelingen, die Seele unseres Volkes durch Einsetzen des eigenen Ichs für den Volksgenossen zu erfüllen. Kameradschaft, Wehrhaftigkeit und eiserne Pflichterfüllung müssen wieder durchdringen. Der Deutsche muß im Deutschen zuerst den Kameraden erblicken, mag er sein, was er will, wenn er als guter Deutscher nur national denkt. Nur so können wir eine festgeschlossene wehrhafte Volksgemeinschaft zusammenschweißen. Das ist das hohe Ziel, das sich der Kriegerbund gesetzt hat, die betrieblige Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Es ist unser Dienst am Volk und Vaterland. Er bedeutet höchste soziale Pflichterfüllung. Er zeigt jedem, der leben kann und sehen will, nicht nur die Daseinsberechtigung, sondern in höherem Maße die Daseinsnotwendigkeit des Kriegerbundes. Gabe es nicht unsern Bund, würden die heutigen Verhältnisse seine Gründung notwendig machen. Weite Kreise unseres Volkes kommen zur Einsicht, daß mit der Verfolgung extremer Ziele nach dem Grundtag: „Alles oder garnichts“ auf die Dauer nicht weiterzukommen ist. Die heutige Zeit fordert gebieterisch das Zusammengehen aller Kräfte, die auf vaterländischem Boden stehen und diese Ziele verfolgen. Auch unter den heutigen Verhältnissen muß die ganze Kraft für das Wiedererheben unseres Vaterlandes eingesetzt werden, ohne Sonderwünsche, parteilos, über den Parteien. Unabhängig und frei, gebunden allein durch das eigene Gewissen und Pflichtbewußtsein soll unsere Kraft nur für die Gesamtheit des Volkes eingesetzt werden. Diese, unsere, auf die Gesamtinteressen des Volkes gerichteten Bestrebungen finden ihre Anerkennung darin, daß die erhabene Person unseres allverehrten Reichspräsidenten unser Ehrenvorsitzender ist. Diese Tatsache erlitt jeden Verdacht, daß wir Sonderziele verfolgen, sondern wir gehen unsern eigenen Weg in der vortagezeichneten Richtung. Wir gehen gerne Schulter an Schulter mit allen, die sich dasselbe Ziel gesetzt haben. Hoffen wir insbesondere, daß unsere Ideen auch bei der Jugend eindringen, sowie in weite Kreise unseres Volkes. Bei durchdringen von dem Wunsch, den Staat zu schaffen, der alle Volksträfte im Innern und nach außen zusammenfaßt, wollen wir auch die deutsche Zwittertracht bannen, wo immer es sei. Gung im unbedingten Willen, stets nur das Beste für alle zu erstreben, geschlossen auch im ersten Widerstand und im flammenden Protest gegen das Diktat von Versailles, unter das am 28. Juni vor zehn Jahren unser Volk gepreßt worden ist.

Unsere Wünsche und Hoffnungen lassen wir ausfliegen in ein dreifaches Hoch auf Volk und Vaterland.“

Nun nahm Kamerad Hummel vom Bundesvorstand das Wort. Er überbrachte dem Jubelverein die Grüße und Glückwünsche des Oldenburger Kriegerbundes.

Als lehrer sprach Kamerad Willers, Accum. Er berichtete, daß von den Gründern des Vereins keiner mehr lebt und der letzte Kam. Schönlein, seit einigen Jahren unter dem grünen Rasen liegt. Die erste Fahne, gemalt von einem alten Accumer Künstler, wurde heute dem Verein vorgetragen.

Am Schluß der Feier überreichten die Kriegervereine Fever, Hohenkirchen, Schorrens und Heppens Fahnenmängel, die von den Vorsitzenden der Vereine mit einem Leitwort überreicht wurden.

§ Oldenburg. Seinen Verlehnungen erlegen ist der Lehrling G. aus Donnerstorf, der am Montag, als er auf seinem Wege von seiner Lehrstelle in Haste ins Elternhaus zurückkehren wollte, unter ein Auto geriet. Er wurde benommen und von der Straße aufgehoben und ist nicht wieder zu sich gekommen.

Der Wetterbericht

Mittwoch, den 26. Juni: Mäßige, etwas böige Winde, wolfig, Regenwetter, kühl.

Donnerstag, 27. Juni: Mäßige südwestliche Winde, wolfig bis bedeckt, Niederschläge, etwas Temperaturzunahme.

Das Ergebnis der mecklenburgischen Wahlen

L. L. Schwerin, 24. Juni. Am Montagmittag lag folgendes amtliche Ergebnis der mecklenburgischen Wahlen vor (von 997 Bezirken fehlen nur noch 19, es dürfte keine Verhinderung in der Mandatsverteilung mehr eintreten):

Sozialdemokraten	119 555 Stimmen,
Einheitsliste	138 597 „
Kommunisten	16 813 „
Volkswohlfahrt	7 499 „
Demokraten	8 885 „
Nationalsozialisten	12 705 „
Bauernbund	7 858 „

Die Sonnenwendfeier in Connesforde

Barel, 24. Juni. Alljährlich um die Sonnenwende ruft der Connesforde Heimatverein zur Sonnenwendfeier auf dem Heinen-Berg auf. Für dieses Jahr war eher diese Feier von der Nationalsozialistischen Partei für den Bezirk Nordwestdeutschland arrangiert worden, die ihre Mannen aus allen Teilen des Oldenburger Landes und Ostpreussens nach hier beordert hatte. Eingeleitet wurde der Tag mit einem imposanten Festzug von ca. 300 Hitler-Anhängern durch Barel. Viele Banner wurden im Zuge getragen und in allen Gemeinden ströten neue Scharen zu dem Zuge, der bei seinem Eintreffen in Connesforde eine bedeutende Stärke erhalten hatte. Trotz des schlechten Wetters kamen sie aus allen Gegenden, um an der Feier teilzunehmen. In allen Räumen herrschte reges Leben und Treiben und im Garten konzertierte die Stahelmkapelle Wilhelmshaven unter Leitung des Obermusikleiters a. D. Niedermeyer. Zahlreiche Buben bevölkerten den Platz und der Turnverein Mollberg-Spohle trug durch turnerische Darbietungen zur Unterhaltung bei.

Im Laufe des Nachmittags erfolgte die Weihe der Parteifahne der Ortsgruppe Altjähren durch Herrn Major a. D. Dinlage-Hannover. Er wies auf die Bedeutung der Fahne hin, die überall den nationalsozialistischen Gedanken künden soll. Der Kampf um die Wahrheit soll unter ihr geführt werden bis zum vollen Sieg des Nationalsozialismus. Er übergab die Fahne sodann der Ortsgruppe, deren Sprecher gelobte, sie zu achten und zu schützen. Das Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, beendete diesen Teil des Nachmittags.

In den Abendstunden sprach sodann Herr Spangemacher-Oldenburg. Er führte u. a. aus, daß es heute viele Deutsche gäbe, die sich ihres Deutschtums schämen und müde im Kampf geworden sind. Ueber die eigene Not vergessen sie die Not des ganzen Volkes. In Paris hat man dem deutschen Volk wieder die Sklanketten angelegt und das wahre Gesicht des Finanzkapitals offenbart. Und das deutsche Volk träumt und schläft weiter. Nicht nur uns, sondern auch unsere Kinder und Kindeskinde will man die Verflavung noch spüren lassen. Der amerikanische Dollar soll zum Herrn des deutschen Volkes ernannt werden. Er beschäftigte sich dann mit den Bestrebungen auf Aufgabe der Selbstständigkeit Oldenburgs, die geschehe, nicht um die Verweltung zu verbilligen, sondern um mehr Steuern herauszupressen. Die Nationalsozialisten bekämpfen diese Absichten. Das deutsche Volk kann nur durch die ungeheuerliche Not und das Band des Mutes zusammengehämmert werden. Mit einem „Heil Deutschland“ und „Deutschland erwache“ schloß die Rede.

Mit zunehmender Dunkelheit formierte sich dann ein großer Zug zur Feueruntergebung nach dem Heinenberg. Der Vorsitzende der Altjährener NSDAP, Herr Frerichs erinnerte daran, daß seit 40 Jahren bereits hier die Sonnenwende gefeiert wird. Nach weiteren Feuersprüchen nahm sodann Landtagsabgeordneter Aube-Berlin das Wort zu seiner Rede.

Die Rede zur Heimat und Pflege des heimatischen Gedankens führt die Bevölkerung hier in jedem Jahr zusammen. Schon vor tausend Jahren hat von dieser Höhe der Feuerschein ins Land geleuchtet. Damals traten die Griechen im Vollbesitz ihrer Freiheit auf den Plan, und wehe, wenn es jemand wagte, diese Freiheit zu schmälern. Heute sind die Waffen zerbrochen, weil wir ein Volk der Händler geworden sind. Wir aber müssen zähneknirschend diese Waffenlosigkeit ertragen, weil wir sie als Schande empfinden. Robner erinnerte an Paris, an den Völkerbund, an die Verflavung; aber auch an den heldenhaften Kampf der Deutschen in den abgeräumten Gebieten, der aneinander für uns alle sein mußte. Er richtete einen Mahnruf an die Oldenburger, daß sie auch Pflichten gegen die anderen hätten. Heimat ist ein heiliges Land, aber frei muß es sein. Heimatdeute darf nicht Gegenstand der Spekulation werden. Robner erinnerte dann ferner an den Helmbold Schlager, der der Partei angehört habe, und vermittelte einen Augenblick bei den Toten des Weltkrieges. Eigenes mußte der Wille sein, um die Freiheit des Vaterlandes wieder zu erringen. Das dritte Reich müsse kommen.

Mit dem Absingen des Deutschlandliedes, bei dem Oldenburg und D. Deutschland hoch in Ehren erreichte die Feier beim sinkenden Schein des Feuers ihren Abschluß.

Ein gemeinsamer Rückmarsch, ein Feuerwerk in Olmanns Saal und dann allgemeiner Festtrubel, der bis in die frühen Morgenstunden anhielt, lassen das Fest in zufriedener Weise ausklingen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. Druck u. Verlag G. E. Mettler & Söhne, Fever.

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGI Fleischbrühwürfel
Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung



Zu verkaufen
größeres Quantum
Kohl-, Runkel-
rüben- u. Steck-
rübenpflanzen.
J. Giers, Moorwarfen.

Gemeinde Wiarden.
Die Grasnutzung an den Gemeindefeldern soll am Freitag, dem 28. d. M., nachm. 3 Uhr, beim Dorf Wiarden beginnend, öffentlich meistbietend verkauft werden.
(7746)
Anträge auf Erlaubnis zum Freiweiden von Stieren nehme noch bis zum 1. Juli entgegen.
Behrens.

Verchiedenes

Moorland bei Jever.

Herr Landwirt Friedrich Warner in Abderhauken läßt
Mittwoch, den 26. Juni d. J.,
nachm. 7 Uhr,

durch uns
11 Matten sehr gutbefehrte
Altlandsmehde

in passenden Abteilungen
auf seinem mit Klei befahrenen Moorlande öffentlich
meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Das Land liegt
am Moorlandswege nahe der Eisenbahn.
Wir laden Kaufliebhaber ein.
(7476)
Jever. Erich Albers & Fint,
Auktionatoren.

Klee- und Grasperkauf
in Moorhausen.

Sonnabend, den 29. d. Mts.,
nachm. 6.30 Uhr anfgd.,
werden wir für Herrn E. Meitler in Moorhausen

8 Matt gutbefehrte
Neulandsmehde
(Klee und Gras)

2 Matt ebenfalls gutbefehrte
Altlandsmehde
meistbietend bei sechsmonatiger Zahlungsfrist verkaufen.
Kaufliebhaber wollen sich bei der Wohnung des Herrn
Emil Heeren verkammeln.
Jever, den 22. Juni 1929.

Erich Albers & Fint,
Auktionatoren.

Behrens. Für Herrn Landwirt Fritz Lauts
dieselbst verkaufen wir am
Mittwoch, dem 3. Juli d. J., nachmittags 6 Uhr,
auf seinen Ländereien

8 Matten beste Altlandsmehde
ca. 8 Matten Aferheu
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist, wozu wir
Kaufliebhaber einladen.

Jever. Erich Albers & Fint
Auktionatoren

Herr Landwirt W. Tvedmers, Midboge, läßt am
Dienstag, dem 2. Juli d. J., vorm. 11 Uhr
im Stall der Stadtwage in Jever

durch uns
7 tragende Säue,
in 2 bis 3 Wochen ferkelnd,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen,
wozu wir Kaufliebhaber einladen.
Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Herr Landwirt Fode Lühring in Funnixerhorn
beauftragte mich, seinen daselbst belegenen



Marischplatz

öffentlich freiwillig zu verkaufen.
Der Platz gehört zu den besten des Darlinger-
landes, er umfaßt rund 54 Hektar klibidfreie Marisch-
ländereien. Mitterkauf wird ein Zweifamilienhaus
(sog. Arbeiterhaus). Der größte Teil des Kaufpreises
kann stehen bleiben. Antritt erfolgt nach Ueber-
eintunft.

Verkaufstermin habe ich angelegt auf
Sonnabend, den 29. Juni 1929,
nachmittags 4 Uhr,

in Hotel „Bremer Schlüssel“, E. Dierken, in Wittmund
Kaufgeneigte wollen sich wegen der Besichtigung
des Verkaufsobjekts mit dem Verkäufer oder mir in
Verbindung setzen.

Wittmund, den 24. Juni 1929.
Dr. Bangert
preuß. Notar.

Inserieren bringt Gewinn

Verlangen Sie
Baumann's Hausarzt
den
echten, reinen Kräuter-Bittern

Soosfiel

Im Geschäftshause des Kauf-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,

öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Paul Lauts läßt
Montag,
den 1. Juli d. J.,
nachm. 4 Uhr,

6 Matten gute
Altlandsmehde
bei Bauens belegen,
in Abteilungen

öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. (7747)
Der Verkauf beginnt prä-
zise, da ich noch weitere Ver-
käufe habe.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Johannes Gerken
läßt
(7749)

Montag,
den 1. Juli d. J.,
nachm. 7.30 Uhr,
5 Matten
besonders schwere

Altlandsmehde,
direkt an der Straße
belegen,
in Abteilungen
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt E. M. Behrens
in Sophienroden will die
fürzlich erwordene Johann
Thaden Behrensche (7750)

Hauslings-
stelle
zu Sophienfeld, an der Straße
belegen, groß etwa 12 Ar,
zum sofortigen Antritt event.
auch zum späteren Antritt

Dienstag, 2. Juli d. J.,
nachm. 3 Uhr,

im Hause des Galtwirts
Albers in Garna öffentlich
meistbietend unter günstigen
Zahlungsbedingungen ver-
kaufen. Es wird nur dieser
Termin abgehalten.
Das Haus kann sofort be-
zogen werden.
Die Gartenernte wird mit
übertragen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Herr Landwirt Heinrich Dönn-
manns Hermann Cohn in
Soosfiel werde ich am
Mittwoch, dem 26. Juni 1929,
nachm. 2.30 Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf
Zahlungsfrist verkaufen:
1 Weidenschranz, 1 Büfett, 1
Sofa, 1 gr. Tischspich, 1
Blumenkürbner, 1 Kron-
leuchter, 1 schöne neue elek-
trische Schreibtischlampe,
Tische, 1 Wappstrahler, neu,
verich. Haus- und Küchen-
gerät, 1 Partie Weidgläser,
3 Treten, 1 Garderoben-
kürbner, 1 Trillierstuhl, Stüh-
le, Warentafeln, 2 Glas-
schränke, 10 Glaslästen, 1
Wachstuchständer, 1 Desi-
malwaage, 1 Mutterkoffer,
1 Partie gr. Ritten und
Rasten, 3 Hühner, gebr.
Ehren und Fenster usw.
ferner: den noch vorhan-
denen reellen Warenbe-
stand als: Damen- und
Kinderstrümpfen, Pullover,
Strickjacken, Stallsachen,
Rancher- und Ankerbohlen,
Serulieschalen, sowie gebr.
Kleider, Gardinen, Damen-
mäntel usw.
Sobald werden mitverkauft:
100 neue ausgefärbte
Nischelpfähle
1.60 Meter lang.

6. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Herr Landwirt Karl Müller, Wi-
arden, läßt auf seinem Land-
gute Wagens
(7581)

Freitag,
den 28. d. Mts.,
nachm. 6 Uhr,

8.76 Matten schwere
Altlandsmehde,
bei Auhje belegen,
öffentlich meistbietend auf
dreimonatige Zahlungsfrist
verkaufen. Die Zuwegung
kann über Wagens und auch
über Auhje gesehen.

Sajo Jürgens,
Sohentkirchen.

Steuerreform!

Die Reichssteuerbeamten zur Steuernot. Die 'Weiser-Zeitung' schreibt:

Vor kurzem hat in Königsberg der Bundestag der deutschen Reichssteuerbeamten stattgefunden. Auf ihm hat der Vorsitzende des Bundes, Bogel, grundsätzliche Ausführungen über die Steuerbelastung in Deutschland gemacht, die besonders deshalb bedeutungsvoll sind, weil man den Steuerbeamten gewiß nicht nachsagen kann, daß sie etwa als einseitige Interessenten der Wirtschaft oder sonstiger Gruppen auftreten.

In den weiteren Ausführungen wurde dann darauf hingewiesen, daß die Reichssteuerverwaltung ganz neue Aufgaben zugewiesen bekommen habe, ohne daß die entsprechende Personalkontingenz gezogen worden sei.

Wenn man jüngst einen Vornamenstag auf das Landesfinanzamt in Oldenburg erlebt hat, wenn sich darüber hinaus ähnliche Vornamekommissionen mehr, dann erscheint es notwendig, hier aufklärend zu wirken.

Darüber hinaus sind aber die Ausführungen des Vorsitzenden des Bundes deutscher Reichssteuerbeamten deshalb wertvoll, weil sie aus der Praxis und dem täglichen Erleben heraus einmal unparteiisch die Wirkung der deutschen Steuererlässe kennzeichnen.

Die Sozialdemokratie scheint allerdings diese Auffassung nicht zu haben. So hat jetzt im Haushaltsausschuß des Reichstages der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Herz erklärt, Steuererleichterungen könnten, wenn überhaupt, erst in letzter Linie ins Auge gefaßt werden, und er halte dafür, daß für die Wirtschaft eine ruhige Entwicklung und Stärkung der Reichsfinanzen viel vorteilhafter sei, als etwa heute Steuern zu senken und sie im Bedarfsfälle morgen wieder zu erhöhen.

Die Sozialdemokratie scheint allerdings diese Auffassung nicht zu haben. So hat jetzt im Haushaltsausschuß des Reichstages der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Herz erklärt, Steuererleichterungen könnten, wenn überhaupt, erst in letzter Linie ins Auge gefaßt werden, und er halte dafür, daß für die Wirtschaft eine ruhige Entwicklung und Stärkung der Reichsfinanzen viel vorteilhafter sei, als etwa heute Steuern zu senken und sie im Bedarfsfälle morgen wieder zu erhöhen.

Folgeschwerer Brand auf einer Almhütte.

21. Verhiesgaben, 25. Juni. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr brach in einer Almhütte auf bisher noch nicht geklärate Weise ein Brand aus, der rasch um sich griff und die Almhütte in kurzer Zeit einäscherte.

Verbrechen oder Doppelselbstmord im Bühower Wald?

21. Schwerin 24. Juni. Wie aus Bühow gemeldet wird, wurde der Rittergutsbesitzer Thiele und seine Ehefrau in einem benachbarten Walde mit schweren Schußwunden tot aufgefunden.

Zu dem neuesten Berliner Renn-Wetttschwindel. Der Hauptbeteiligte Wuttke in Altona verhaftet.

21. Altona 25. Juni. Der Buchmacher Adolf Wuttke, der als Hauptbeteiligter des kürzlich aufgedeckten sensationellen Renn-Wetttschwindels in Berlin tätig war, konnte in der Sonnabendnacht von der Altonaer Kriminalpolizei in Altona ermittelt und festgenommen werden.

500 Meter unter der Erde tödlich verunglückt.

21. Dresden, 25. Juni. Im Glüdauf-Schacht in Neubannwitz wurde während des Schichtwechsels in etwa 500 Meter Tiefe der Bergarbeiter Hermann von plötzlich herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet und tödlich verlest.

Im deutschen Kleinflugzeug um die Welt.



Freiherr Friedrich von Koenig im Kleinflugzeug um die Welt.

Freiherr Friedrich von Koenig-Warthausen bei seiner Ankunft in San Francisco auf der Reise um die Welt im Kleinflugzeug. Er ist Student der Berliner Universität. Er führt eine flammeartige Kasse mit sich, die ihm der Kronprinz von Siam geschenkt hat.

125. Geburtstag August Borsigs.



August Borsig

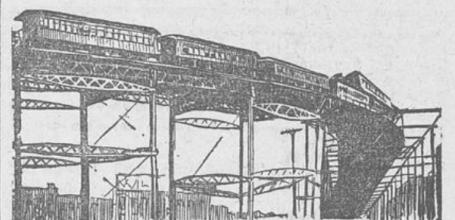
August Borsig war der Schöpfer der deutschen Lokomotiv-Industrie. Am 7. Juli jährt sich sein Todesdag zum 75. Male.

Beim Paddeln ertrunken.

21. Frankfurt a. M., 24. Juni. Auf dem Main ereignete sich ein schweres Bootsunglück, dem zwei junge Leute zum Opfer fielen.

Amtsenthebung deutscher Rektoren in Ostbereschlesien.

21. Kattowitz, 25. Juni. Nachdem vor einigen Wochen der Leiter der Minderheiten-Mittelschule, Rektor Urbanek, seines Amtes enthoben wurde, hat man jetzt auch gegen die beiden Rektoren der Minderheiten-Volksschule ein Disziplinarverfahren durchgeführt.



Zur Hochbahnkatastrophe in New York.

In der Nähe der 110. Straße und der 8. Avenue ereignete sich ein Zusammenstoß, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen.

Neues aus aller Welt

Großfeuer in Halle. — Brennendes Öl auf der Straße.

21. Halle a. S., 24. Juni. In der Nacht zum Sonntag brach am Sophienhafen in einem von der Mitteldeutschen Hafen- und Lagerhausgesellschaft gemieteten Schuppen ein Brand aus.

Kraft

Roman von C. Dressel. (Nachdruck verboten.)

80) Furchtbar war's, als sie dann nicht widersehen konnte, im Katalog ihren Namen zu suchen und — ihn nicht fand.

Was es sie gekostet, mit diesem Entsehen ruhig neben dem jungen Künstler herzugehen, das wußte nur sie. Ein Märtyrergang voll blutiger Qual war's gewesen.

Und dennoch hatte sie sich heimlich an dem schwachen Steden eines Irrtums ausgerichtet. So was kam vor. Man hätte sie ja längst offiziell von der Ablehnung unterrichten müssen.

Daß man es mit einem unbekanntem Maler-madel nicht so genau nimmt, merkte sie, als sie das verspätete Urteil nun in Händen hielt.

Sie war auf einen Stuhl gesunken wie leblos, die Augen geschlossen. Die Luft war drückend in dem niederen Dachstübchen, dennoch froh ihr lähmende Kälte durch die Ofenröhre, sie fühlte kaum einen Puls-schlag mehr in dieser Erstarrung.

Nur im Hirn brauste ein wildes verworrenes Denken. Aller wohlmeinenden Abmahnung Kavers und Fräulein v. Ruperts entgegen, hatte sie das Bild, das sie in fliegender Hast fertig gemacht, eingeschickt. Zu vor aber hatte sie's aus dem Rahmen genommen und selber zu Frau Timäus hingetragen, um nun auch ihr Urteil zu hören.

Die große Künstlerin hatte zuerst ob ihrer Waghalsigkeit hell gelacht und dann heftig gescholten.

„Sind Sie wahnsinnig, Kind? Das ist eine ungeheuerliche Vermessenheit. Haben Sie so wenig Respekt vor der Kunst?“

„Ist's Bild so arg schlecht?“ hatte sie gestammelt, und die Antwort gelaugt: „Das nicht. Es ist sogar überraschend gut gemacht, aber durchaus kein außergewöhnliches Werk. Künstler von Ruf haben schon zu oft und mit Glück ähnliches geschaffen. Was weiß man aber von Ihnen? Sie stehen noch im Beginn Ihrer Studien. Ihr Lehrer traugt Ihnen Der-artiges wohl kaum zu, denn er verlangt mit Recht eine systematische Ausbildung und hat zudem Sie und Stimme in der Ausstellungskommission. Wissen Sie das nicht? Er würde schöne Augen machen über Ihre Verwegenheit.“

„Auch Sie haben Einfluß und finden's Bild gut, Sie könnten's g'wiß 'neinbringen,“ hatte sie gefleht, „un's hängt davon gar so viel für mich ab.“

Da hatte Frau Timäus gemeint: „Kind, wenn Sie weder warten noch Enttäuschungen vertragen können, dann lassen Sie von der Kunst ab. Künstlerwege sind Dornenpfade.“

Aber sie selber war doch ohne Wunden davon-gekommen und hatte sich fröhlich mit der Lorbeer-gekrönt, „sprach es in Broni. Nur daß sie ein Glücks-kind war und reich und schön? Nein, nein, sie hatte auch scharf, unermüdet gearbeitet mit ihren großen Gaben, das wußte Broni recht wohl. Dennoch, ihr Alter war fruchtbar Land gewesen, weder Steine noch Dornen hatten ihr die gesegnete Arbeit erschwert.

Und Kaver nun? Der ging furchtlos durch Dick und Dünn. Der sprang vergnügt über Stein-geröll und Dornenheiden und achtete nicht der blutenden Risse, wenn er nur dazwischen mal ein Mäusel-fand, die ihm das Herz hoch machte. Auch er würde den Lorbeer pflücken, des war sie gewiß. Und sie allein sollte zaghaft zurückstehen, sie, die schon mit nackten Kinderfüßen durch Dornen gelaufen und dem Schmerz mit jungen Augen furchlos in das drohende Gesicht gesehen?

Ah, und sie sehnte sich so brennend, dem niederziehenden Gestripp, dem ausdorrrenden Staub der sandigen, flachen Ebene zu enttrinnen. Nur eilends hinauf — hinauf, der Freiheit, der Sonne zu. Ein leidenschaftliches Sehnen, in dem jede Besonnenheit unterging.

Trotzdem, es hatte Frau Jutta gerührt, denn zuletzt hatte sie gesagt: „Gut denn, schicken Sie das Bild ein. Ich will sehen, was sich tun läßt. Geben Sie aber nicht mir die Schuld, wenn die Jury Sie ablehnt.“

Ah, das nahm Broni gar nicht mehr an. Damals nicht. Strahlende Hoffnung nahm sie auf schwingenden Flügeln in ihre Dürftigkeit mit.

Danach sah sie Wochen hindurch nichts von Frau Jutta.

„Unsere Frau Königin hat nun auch Sorgen kennen gelernt,“ sagte Fräulein v. Rupert auf Bronis schüchternen Frage. „Es hat wohl jeder einmal das Kreuz zu tragen nach Gottes Willen. Die Villa Jutta ist augenblicklich vereinstamt. Doktor Timäus ist in Schleswig und seine Frau bei ihrem Bruder in Berlin, den sie in einer gegenwärtig schwierigen Geschäftslage nicht allein lassen mag.“

Da Frau Timäus schien den Kopf voll zu haben,

denn auch die Anweisung der monatlichen An-schuldung, die sie auf länger hinaus für Bronis Studien gültig festgesetzt, hatte sie vergessen, und da das stür-mende Kind viel Geld für ihr Bild vorausgeschickt hatte, zog nun wieder niederdrückende Sorge im Dach-stübchen ein.

„Sie hat mi ganz un gar vergessen, un 's Bild wohl a,“ klagte es in Broni, und ihr Herz sank. Die seltsame Hoffnung faltete die leuchtenden Schwingen zusammen.

Diese Ereignisse und Bedrängnisse der letzten hängen Zeit zogen jetzt kaleidoskopartig an Bronis innerem Bild vorüber, während sie in blasser Erstarrung auf dem Stuhl sauerte.

Endlich streckte sie eine zaghafte Hand nach dem Schreiben aus, das sie vorhin nur flüchtig angesehen hatte. Sie wollte die Begründung ihrer Aburteilung kennen.

Aber darüber sagte das schematisch abgefaßte Formular nichts. Das Bild habe nicht die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt, sie möge ander-weitig darüber verfügen. Das war alles.

Broni lächelte bitter.

Wer mochte ihr entgegen gewesen sein? Ihr Lehrer, der bedachtames Schreiben ver-langte und kühner Flugveruche spottete? Einer, der dem Bordringen der Frau feindselig gegenüberstand und keine Götter neben sich duldete?

Sie würde es nie erfahren. Und ebenso-wenig die Mängel ihres Bildes. Es wäre am Ende auch zu viel verlangt, sollte die Jury den Hunderten der alljährlich Zurückgewiesenen ihre Gründe der Ab-lehnung darlegen. Es gab auch keine Berufung dagegen.

„Aus is!“ stöhnte Broni. In verstärkter Verzweiflung sank ihr Kopf über die auf dem Tisch ver-schränkten Arme.

Mit dem ihr eigenen leidenschaftlichen Un-gestüm hatte sie sich in eine Wirmis verrannt, aus der sie nun keinen Ausweg fand, und dachte sich ihre Lage viel dunkler und verworrener, als sie in Wahr-heit war.

Nach Haus konnte und wollte sie nicht. Die Ihren enttäuschen, die so schwere Opfer für ihr besseres Fortkommen gebracht, und das nur in der Zuversicht, diese Opfer bald und reich vergolten zu sehen, das war schlechterdings unmöglich. Noch un-möglicher, gar den Geschwistern das Brot vom Munde zu nehmen, wo sie mit vollen Händen zu geben ge-dacht. Herrgott, sie hatte redlich gearbeitet, ihr

Bestes getan aus voller Seele, und darum ertrag sie weder Vorwürfe noch Mitleid jeht.

Aber in München bleiben ohne Mittel? Es verbot sich von selbst. Mit diesem gelähmten Selbst-vertrauen, dieser Schmach in der Seele, graute es ihr ohnehin, die Studien fortzusetzen.

Sie glaubte keinem Menschen mehr ins Auge sehen zu können, am allerwenigsten dem Kaver.

Ihrer Unerfahrenheit ersahen diese Abweisung ein nicht wieder gut zu machendes Unglück. Daß so mancher der großen anerkannten Meister dereinst der irrürmlichen Beurteilung kurzschichtiger Menschen unterworfen gewesen war, ohne hierdurch im unaufhaltsamen Aufstieg gehemmt worden zu sein, noch sich in seinen Zielen betören zu lassen, ahnte ihre Welt-fremdheit nicht.

„Aus is!“ jammerte sie wieder. „I kann net leben ohn' mei Kunst, un kann net leben mit mei Schmach.“

Nun erhob sie sich, schwankte wie trunken umher, stand dazwischen vor ihren an den Wänden mit Stiften befestigten Skizzen und schaute sie mit hoffnungsleeren Blicken an.

„I kann nig un werd nig.“

Mutlos wandte sie sich ab und trat mechanisch vor das offene Fenster.

Sie hatte diesen Blick aus der Vogelschau immer sehr geliebt. Es war kein durch hohe Hauswände beengtes Sehen, vielmehr tat sich ein weites Pan-orama vor ihr auf. Ueber geräumige Höfe und blühende Gärten hinweg konnte sie ganze Straßen-züge mit ihrem geschäftigen Großstadtleben verfolgen. Kirchtürme ragten über den Dächern auf und feierliche Glockentöne schwebten über dem Straßenlärm mit ernster Mahnung zu Raft und innerer Einkehr.

Heute lag der goldige Glanz eines warmen Tages über der schönen Stadt. Ein Duft von Rosen und Jasmin zog aus den Gärten herauf. Vogelsang und Menschenlachen jauchzte in Sommerlust, denn die Lebensfreude wuchs allerorten an diesem wönigen Mittommertag.

Aber Broni zitterte in unsäglichem Weh. Ein lehtes Mal saugte ihr Auge die Erdenherrlichkeit in stillem Abschiednehmen ein. Dann wandte sie sich ins Zimmer zurück.

Sie stellte Schreibrgerät zurecht und schrieb auf der leeren Rückseite des Ausstellungsbriefes dem Kaver ein letztes, liebes Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Hermannsburger Missionsfest.

Tausende von Besuchern.

H. Hermannsburg, 19. Juni. In dem weitabgeschiedenen stillen Hermannsburg fand heute das alljährliche traditionelle Hermannsburger Missionsfest statt, zu dem einige Tausend Menschen, nicht nur aus der engeren Umgebung, sondern von allen Teilen Deutschlands herbeigekommen waren. Die Gasthäuser und die Privatbathhäuser, die Volkshochschule sind mit Menschen überfüllt. Die bekannte Hermannsburger Gastfreundschaft hat sich übertraffen. Die Beteiligung ist noch nie so groß gewesen, wie in diesem Jahre. Der Andrang zu der Abendfeier vor dem alten Missionshause war so stark, daß kein Raum war, um der alten Sitte, Knieend das Gebet zu verrichten, folgen zu können. Sämtliche drei Kirchen waren heute vormittag bis auf den letzten Stehplatz überfüllt. Die Gemeindevorfahren lange im Gesang und Gebet. Die Gemeindegesänge wurden abwechselnd von der Orgel und denposaunenchor begleitet. In der Landeskirche predigte der Landesbischof von Braunschweig, Bernevig über das Wort aus dem Johannisbrief „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Am Nachmittag fanden wiederum Gottesdienste statt. In der Großen Kreuzkirche erstattete Missionsdirektor Schömerus auf Grund eigener Wahrnehmungen in Südafrika den Missionsbericht. Die Liebesarbeit an Zulu und Betschuanen war nicht vergeblich. Die Gemeinden sind auf 104 000 Seelen gewachsen. Die Massenfrage wird nur durch die versöhnenden Kräfte des Christentums im Sinne einer geistig-religiösen Lebensgemeinschaft zu lösen sein. In den schwarzen Gemeinden ist ein guter Kern vorhanden, doch können sie der Betreuung durch die Mutteranstalt noch nicht entraten. Zu den nächsten Aufgaben gehört Ausbau des Schulwesens, Ausbildung von Evangelisten und Wiederaufbau der Mission in Süd-Zululand. Für die begonnene Galla-Mission in Westafrika ist viel Liebe und Interesse, es konnte schon eine Schule und eine Station errichtet werden. Ein Zurück ist unmöglich. — An freiwilligen Missionsgaben gingen im Jahre 1928 ein 342 000 Mark, doch entstand durch die hohen Ausgaben ein Fehlbetrag von 50 000 Mark. Der Bericht schloß mit der Bitte um weitere Hilfe der Missionsgemeinde. Für den zweiten Tag ist die übliche Feier im Freien, unter den Eichen des Dehninghofes in Wunstorf vorgesehen. Die Predigten werden mit Lautsprecheranlage an jedem der etwa 3500 Sitzplätze deutlich zu hören sein. Das Hermannsburger Missionsfest war vom Wetter begünstigt und wird ein weiterer Markstein seiner gegenwärtigen Entwicklung.

Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 25. Juni.

— Reichsbahn-Tarif-Erhöhung und Landwirtschaft. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat bei der Reichsregierung einen neuen Antrag

auf Erhöhung der Eisenbahntarife gestellt, der mit der Neubelastung der Reichsbahn in Höhe von 55 Millionen jährlich durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs in der Vohnfrage begründet wird. Wenn auch die Reichsbahn erklärt, daß sie für jede Mithilfe zu einer anderen Lösung der Finanzfrage als durch eine Tarifierhöhung dankbar wäre, so muß doch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß eine neue Tarifierhöhung gerade für die Landwirtschaft wie für alle anderen Wirtschaftszweige von der nachteiligsten Wirkung sein würde. Da die von der Reichsbahn vorgeschlagene Tarifierhöhung besonders die Güter treffen soll, die im vergangenen Jahr geschnitten worden sind, so besteht die Befürchtung zu Recht, daß man damit auch eine Reihe von Tarifpositionen erhöhen will, die für die Landwirtschaft von größter Bedeutung sind. In der gegenwärtigen Wirtschaftslage der deutschen Landwirtschaft ist aber jede Neubelastung durch Tarifierhöhungen unbedingt abzulehnen, da sie die anderen gegemwärtig zur Beratung stehenden Schutzmaßnahmen so gut wie unwirksam machen würde. Es muß von der Reichsregierung erwartet werden, daß sie gemäß dem vom Reichsverkehrsminister im Reichstag gegebenen bindenden Versprechen einer Tarifierhöhung der Reichsbahn ihre Zustimmung versagt und einen Ausgleich auf anderem Wege zu schaffen sucht. Die Tarifierhöhung ist schon jetzt ganz erheblich überdreht und kann nicht immer weiter in Bewegung gesetzt werden, ohne daß nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Reichsbahn selbst darunter Schaden leidet.

— Das neue Passagier-Motorship „General Dsjorio“ der Sapag. Außer dem Motorship „Milwaukee“ wird Ende Juni ein weiteres größeres Passagiermotorship der Hamburg-Amerika-Linie eine Fahrt aufnehmen, nämlich das für den Dienst nach Brasilien und dem La Plata bestimmte 12 000 B.R.Z. große Motorship „General Dsjorio“. Das neue Schiff ist das größte im Südamerika-Dienst der Sapag. Es bietet in einer Mittel- und einer Dritten Klasse 1200 Passagieren Raum. Bei seiner Geschwindigkeit von 15 Knoten in der Stunde wird es die Strecke Hamburg-Mio de Janeiro in nur 16 Tagen und Hamburg-Buenos Aires in 21 Tagen zurücklegen. Da M. S. „General Dsjorio“ auch durch tropische Gebiete fährt, sind seine Kammern und Gesellschaftsräume besonders weitläufig und hell gehalten und vorzüglich ventiliert. Daneben tragen ein Sportdeck, ein freiliegendes Schwimmbad und andere Spezialrichtungen den Bedürfnissen der Tropenfahrt Rechnung. Seine Erstlingsreise tritt „General Dsjorio“ am 26. Juni von Hamburg aus an.

— Zufassung unbestellter Waren. Häufig erhalten Privatpersonen Warensendungen, die garnicht bestellt waren. Oft sind die Waren minderwertiger Art. Den Sendungen sind vielfach Zahlungsaufforderungen oder längere Schreiben beigelegt, in denen entweder um Rücksendung der Ware oder um Bezahlung gebeten wird. Gelegentlich enthalten die Schreiben auch das erforderliche Rückporto. Zur rechtlichen Beurteilung solcher Fälle ist zu sagen, daß die unbestellte Zufassung nur ein Verkaufsangebot darstellt. Schließen des Empfängers derartiger Zufassungen bedeutet aber keineswegs die Annahme

des Angebotes. Nur wenn der Empfänger Kaufmann ist und seit längerem in regelmäßiger Geschäftsbeziehung mit dem Absender der Ware steht, wäre Schließen einer Annahme des Angebotes gleich zu setzen. Im übrigen ist der Empfänger nicht verpflichtet, die Ware zurückzuschicken, auch wenn das dafür erforderliche Porto beigelegt war. Die Waren sind lediglich mit der gleichen Sorgfalt aufzubewahren, die bei eigenen Sachen angewendet zu werden pflegt. Die Rücknahme ist dem Absender auf Verlangen zu gestatten.

— (Dänisches) Radfahrerbundesfest in Esens. Esens im Zeichen der Feste. Erst vor wenigen Tagen wurde der große Sängertag in Esens abgehalten, worauf der Esenser Gesangsverein mit Stolz zurückblicken kann und nun macht das zweite große Fest: das Bundesfest des dänischen Radfahrerbundes, das der Radfahrerbund „Esens von 1899“, einer der ältesten Vereine Dänemarks, übernommen hat. Groß sind die Vorbereitungen, auch zu diesem Feste. Stets ist der hiesige Verein bemüht gewesen, die Bundesfeste im größeren Rahmen zu veranstalten und sind die Bundesvereine es gewohnt, daß unsere alte Bärenstadt stets an erster Stelle steht, wenn es heißt Großes anzubieten. Die einzelnen Kommissionen, die schon Monate lang an der Arbeit sind, werden es auch diesmal an nichts fehlen lassen. Das Fest wird wieder vom Markt aus mit einem kleinen Umzug, wozu alle Esenser Vereine eingeladen sind, eingeleitet. Auf dem Schützenfeste im Hauptzelt wird ein allgemeiner Kommerz mit Damen stattfinden, bei dem der Turnverein (Damen- und Herrenabteilungen) mitwirken werden. Die Musik hat das Stadtorchester aus Jever unter Leitung des Kapellmeisters Herrn John Nohbe, übernommen. Die Kommerzleitung übernimmt der Ehrenvorsitzende Herr Boy. Ein langsam-fahren (nur für Mitglieder des Vereins) und ein Dauerfahren für jedermann finden am Hauptfesttag statt. Die Bundesfeier findet im Hauptzelt statt. Im Laufe des Vormittags bis kurz nach Mittag werden die Vereine Dänemarks in Esens zur Stelle sein. Dann findet der große Festzug statt. Die Bürger werden gewiß gern durch Zuschauung und Ausschängen der Fahnen den zahlreichen Radfahrern den Willkommensgruß entbieten.

— **Nurich.** Mit dem Motorrad schwer verunglückt ist, wie die Dftr. M. melden, der 16jähr. Schlosserlehrling Karl August Waetge von hier. Er hatte sich von einem Freund ein Motorrad geliehen und fuhr damit, obwohl er einen Führerschein nicht besaß, auf der Leervergasse in Richtung Middelbur. Nicht weit vor der Kurve kam er ohne erkennbare äußere Ursache zu Fall. In voller Fahrt sauste er kopfüber über die Gasse hinweg und kam unter das umfliegende Rad zu liegen. Er erlitt außer mehreren leichten Verletzungen einen schweren Schädelbruch und wurde sofort im Krankenhaus zu Nurich operiert. — Leider ist es seit einiger Zeit erlaubt, bestimmte Arten von Motorrädern ohne Führerschein zu benutzen, wie das auch hier der Fall war. Unendlich viele schwere Unglücksfälle sind durch diesen Verzicht auf notwendige Sicherungen schon entstanden. Im Interesse aller Fahrer wäre es bitter notwendig, die schärfsten Prüfungen durchzuführen und niemand ohne Führerschein als Kraftfahrer zuzulassen. Manches junge Leben würde dann erhalten bleiben.

— **Burghase.** Einen unfreiwilligen Turpenthalt mußte heute morgen der von Norden kommende Frühzug auf unserer Station kennen. In einem Abteil, welches zum größten Teil von auf einem Ausflug befindlichen Schülern mit ihrem Lehrer besetzt war, wurde in der Nähe unserer Station ohne Grund die Notbremse gezogen; die Behebung dieses Schadens nahm längere Zeit in Anspruch. Wie es heißt, hat das Zugpersonal den Uebelthäter bereits (einen etwa 13jähr. Jungen) ausfindig gemacht und ein Strafmandat in Höhe von 150 M.M. wird ihn für seine ferneren Fahrten mit der Eisenbahn zur Vorsicht mahnen.

— **Emden.** Sonnenwendfeier. Auf der Lange Schwager beim Meere. Geplant ist diese hier erstmalig veranstaltete Feier am Sonnabend unter Beteiligung des „Jungfer“, „Scharnhorst“ und der sonstigen angegliederten Verbände. Die ganze Veranstaltung liegt in den Händen des Stahlhelm, der auch die weiteren Vorbereitungen zu diesem Abend trifft.

— **Poga.** Tot aufgefunden wurde im Steltief der seit acht Tagen vermehrte Landschaftsgärtner Gerd Aulen, hier. Familienangehörigen sollen den Mann in den Tod getrieben haben.

— **Neusgang.** Hartnäckig wird der Landarbeiterstreik in der hiesigen Groninger Provinz durchgeführt. Auf den sämtlichen Großkulturen sind Freiwillige und nur wenige Arbeitswillige tätig, um die notwendigen Arbeiten aufrecht zu erhalten. Berührt von diesem Streik werden nur nicht die Strohfabrikanten in Dube Petela usw., wo ebenfalls ländliche Arbeiter tätig sind, denen aber ein angemessener Lohn zu steht. Die Provinzialteile Wyham, Beendam, Paterswolde, Hogezand und Nordblaren, sowie Bries und de Pilt auf der anderen Linie, sind alle sehr von der Bewegung ergriffen und ruhen hier sämtliche sonntäglichen Vergnügungen, so gar die Sonntagsbälle und kleineren Vereinsfestlichkeiten dürfen nicht arrangiert werden. Ein Zeichen, daß es allernächst gährt und die Regierung Zwischenfälle und Reibereien möglichst zu vermeiden sucht. Da den Streitenden größere Mittel zur Verfügung, ist wohl vorderhand nicht damit zu rechnen, daß der Streik alsbald zu Ende geht, scheinbar noch verschärfter einsetzt und das Wirtschaftsleben dieser Provinz fernerhin arg zu bedrohen mag.



Spanische Piloter in einem Dornier nach New York gestartet. Der ausgezeichnete spanische Piloter Major Ramon Franco, der vor drei Jahren den ersten Flug von Europa nach Argentinien durchgeföhrt hat, startete gestern nachmittag unerwartet zu einem Flug nach New York. — Major Ramon Franco (rechts) und Kapitän Ruiz de Alda.

Alle Sitten und Gebräuche bei den Naturallieferungen an die Pfarre.

Das Butterbier in Weene (Kr. Nurich).
(Nach der Erzählung eines Freundes.)
Das war uns jungen Pastorenleuten gleich von unserer sorgsamem und gutmütigen Nachbarin, der Gattin des Hauptlehrers, Kantor, Organisten und Küsters von Anfang an eingewöhnt worden, daß wir es bei allen Gelegenheiten und Begebenheiten — besonders bei der wichtigsten Feierlichkeit in der Pfarre, dem Butterbier — so machen mußten, wie es immer gewesen sei. Darüber würde eiferfüchtig gewacht, und die junge Pastorin wollte sich nicht besser empfehlen, als wenn sie ihren bewährten Vorgängerinnen in jedem Schritt für Schritt nachfolgte.
Wir ließen uns also gehörig instruieren, um an dem großen Tage ohne Fabel bestehen zu können. Ich war seit einem Jahre dort — in Weene, Kr. Nurich — würdiger Pfarrer und seit einem halben Jahre ebenso trefflicher Eheherr. Meiner ebenso jungen wie würdigen Gattin hatten die Frauen der sog. Interessenten, d. h. der Herdbesitzer, die ursprünglich das alleinige Pfarrwahlrecht besaßen hatten, bei gelegentlichen Besuchen verheißt: bei dem „Butterbier“ kommen wir alle zu Ihnen. Nun mußten wir, was uns bevorstand.
Als der Johannistag, der gewöhnliche Termin der Butterlieferung, herangekommen war, da war der Garten so sauber gereinigt und geordnet und das Haus glänzte, als wenn der hochwürdige Superintendent in eigener Person kommen sollte und Kirchenvisitation halten.
Ein Stück Fleisch von 40 Pfund war angeschafft, Eier, Zwieback, Reis, 1/2 Tonne einfaches Bier und andere Dinge, die unumgänglich zur Bewirtung nötig waren.
Früh morgens gegen 6 Uhr kamen die Mädchen der Lieferpflichtigen Bauern und brachten in großen Körben auf einer weißen Schüssel ihr Pflichtteil Butter, dessen Größe nach der Größe der Bauernstelle sich richtete. Für die Bewirtung mußte ein bestimmtes Mehlgewicht gebracht werden, das auch nicht zurückbehalten werden durfte, wenn die betreffende Bauernfrau etwa nicht kam. Jedes Stück Butter zu 5—20 Pfund wurde — mit dem

Namen der Lieferantin versehen — auf eine lange, mit einem weißen Tuch bedeckte „Tafel“ — d. i. Tisch — gelegt. Die Mädchen wurden mit einer Schale durch Schrupp versüßten Bieres bewirtet, in das Zwieback und Brot eingedreht war. Damit der Butter kein Leid von der Sonne geschähe, wurden die grünen Blenden der Konfirmantenstube, wo der Butterhaß sich ausbreitete, geschlossen. Hier spielte sich dann später der letzte Akt des Tages ab. In der Küche gab es nun ein großes Arbeiten. Die Frau des nächsten Bauern hatte schon früh einen großen Eimer frischer Milch geschickt. Nach dem Morgenkaffee ersahen die Spenderin dann selbst, zugleich mit der Lehrerin, und unter Leitung dieser beiden würdigen Assistentinnen durfte die junge Pastorin ihres Amtes walten — d. h. meist nur zusehen. Die heikelste Arbeit war die Herstellung der kleinen Klöße, die die Fleischsuppe zieren sollten. Zwanzig Eier allein und hierzig gekochene Zwiebäde wurden darauf verwandt, um im Verein mit den anderen Ingredienzien die berühmten Butterbier-Klöße zu ergeben. Lange und gründlich prüften und kosteten die sachverständigen Köchinnen das Gemenge, bis das richtige Verhältnis gefunden war. Das übrige war nicht so gefährlich, als die Tafelbutter, Käse, Weißbrot herzurichten, auf den Klößen zu achten, daß er nicht anbrenne, und die Suppe zu kochen.
Wenn die Mittagsglocke ausgeläutet hatte, dann kamen die ersten der erwarteten Gäste. Der Hauswirt empfing sie allein und führte sie in die gute Stube. Die Hausfrau durfte erst später erscheinen. Bald kam auch der Nachbar, der Hauptlehrer, mit dem zweiten Lehrer. Sie hatten ihren bestimmten Platz neben dem Pastor. An diesem „geistlichen Tisch“ saßen die Hausfrauen von Ost- und Westerland; Schürum, als das größere Dorf, hatte einen Tisch für sich allein. An diesem präsiidierte die Hausfrau.
Die Erschienenen wurden sofort mit einer Schale süßen Biers — wie am Morgen die Mädchen — begrüßt. Wenn das beendet war und die Gäste versammelt, dann stand der Pastor auf und lud seine Gäste ein, den Garten zu sehen. Er ging voran, und die anderen folgten ihrem Hirten getreulich auf allen Pfaden, wohin er sie führte, lehrreiche Gespräche dabei führend, in denen zum Teil das Eins und Neht in der Pastorei behandelt wurde. Darüber war allmählich eine Stunde vergangen. Es wurde Zeit, zur Hauptsache zu kom-

men. Sämtliche Teilnehmer versetzten sich in die gute Stube, bei deren Eingang nunmehr die Hausfrau ihre Gäste begrüßte.
Es erschien der Reisbier in weißen, länglichen, aber nicht tiefen alten Kumpen, die wir selbst allerdings nicht besaßen, aber uns geliehen hatten, und die nur noch zu diesem besonderen Zweck benützt wurden. Teller gab es nicht, jedoch empfing jeder seinen Büssel, mit dem er direkt aus der Reisbüffel sich zu versorgen hatte. Die Geilichkeit bekam eine Schüssel für sich, die übrigen Gäste zu vier oder fünf, nach Bedarf. Nach dem Tischgebet des Hausherrn begann man mit großer Feierlichkeit den Reis aus der Schüssel zu Wöfeln. Das war aber nicht so einfach, wie man wohl denken könnte. Ueber dem nicht allzu tief getochten Milchweis dehnte sich ein gelber tiefer See geschmolzener Butter, die mit Zimmt und gelbem Zucker erst die rechte Würze geben sollte. Wer nun mit der Breite des Büssels einfach in die Schüssel hineinführte, der brachte zumeist nur Butter mit. Es galt, der Länge nach den Büssel einzutauchen, um den Konsistenz und nicht so fetten Teil des Büssels einzunehmen. Einem jungen Lehrer, der diese Kunst nicht kannte, und allzu reichlich die Butter angeprochen hatte, verursachte einmal diese Unkenntnis böse Folgen. Er war kein Dfriefie, und sein nichtofenfriescher Magen war auf solch einen saft eingehenden Anfang des Essens nicht eingerichtet. Die Wissenden aber richteten sich ein und freuten sich so des ersten Teils der Festmahlzeit. Sah man, daß jemandem wohl sich Genüge getan, und daß er zum Reichen dessen Büssel durch den Mund gezogen und auf den Tisch gelegt hatte, dann legte der Hauswirt als der ursprüngliche Weise von der Welt dafür gesorgt hatte, daß dieser wieder rein und für die spätere Arbeit weiter zu gebrauchen war. Der erste Teil war damit beendet.
Die Schüsseln wurden abgetragen, und es erschienen Teller für jeden Gast. Nun kam die Suppe mit den berühmten Klößen. Mit seinem eigenen Büssel füllte man sich seinen Teller, einmal, zweimal — wie jeder wollte. Die Suppe war gut, denn das ganze Stück Fleisch — 40 Pfund — war darin geodt.
Nach der Suppe wurde das Fleisch aufgetragen, das von den beiden Präsidien der beiden Tische geschickt wurde. Zum Fleisch ward Schwarzrot gereicht und Senf und Salz. Je-

der nahm sich, soviel ihm paßte. Es war reichlich da und wurde gern gegeben und gern genommen. Wenn man denken konnte, daß die Gäste sich zur Zufriedenheit bedient hatten, wurde alles abgetragen. Weißbrot, Käse, Butter folgte nun, Brot und Käse nach bestimmtem Verhältnis in größere oder kleinere Hauptstücke geschnitten.
Um diesem etwas trockenen Beschluß den gewohlenen Weg zu erleichtern, ward in großen zinnernen Kannen Schruppbier herumgereicht, mit dem die Gläser gefüllt wurden, die nun die Runde machten. Den Luxus je eines Glases für einen Teilnehmer gestattete man sich nicht. Die geistlichen Herren betamen allerdings ein Glas zusammen und die Frauen desselben Löffes auch eins für sich. Zu allererst, wenn jeder gesättigt war, wurde an jedem Tisch noch Wein eingeschickt, der ebenso die Runde machte wie vorher das Schruppbier. Dann wurde das Dankgebet gesprochen. Die geistlichen Herren zündeten sich die Pfeife an, und man sprach noch einen Augenblick miteinander. Schließlich brachen die Frauen auf, aber nicht um sich zu verabschieden, sondern um hinüberzugehen in die Butterstube.
Dort erwarteten die Butterkumpen ihre Richterinnen. Es wurde ja wohl nur die Butter besesehen, aber jede Frau wußte ja, konnte ja an dem beigefügten Zettel sehen, woher die Butter stammte. Gesagt wurde nichts. Es war auch alles herkommen, daß nur die beste Butter geliefert wurde. Aber wie die Gaben und Talente, so ist auch die Butter sehr verschieden. Kleine Winkte, gelegentliches Anstoßen mit dem Ellbogen, Zwinkern mit den Augen sagte ebensoviel wie langes Reden. Dann verabschiedeten sich die Gäste mit Dank von der Hausfrau, und die Tür schloß sich.
Wenn nun noch die Butter unter reichlichem Probieren und Ueberlegen, unter guten, flugen und kundigen Worten von den beiden Haupt-Assistentinnen des Tages nach Ansehen und Güte sortiert und in Käfer verpackt war, die Hausfrau ihre Gefühlsinnen mit großem Dank und noch größerem Aufatmen verabschiedet hatte, die Arme n — die sich ganz gewiß einstellen — ihr reichlich Teil empfangen hatten, das Haus wieder zurecht gebracht und die geliehenen Sachen zurückgegeben waren, dann konnte die treffliche Hausfrau sich auf dem Sofa und auf ihren Vorbeeren ausruhen, und der würdige Hausherr sich in aller Ruhe eine neue Pfeife anstecken.

haus, Hof und Garten

Das Milchkontrollvereinswesen in Deutschland.

Die gegenwärtige Durchschnittsleistung der deutschen Milchkuhe beträgt jährlich etwa 2200 Liter. Zu voller Bedarfsdeckung wäre eine jährliche Durchschnittsleistung von 2730 Litern notwendig. Da die gegenwärtige Durchschnittsleistung der durch die Milchkontrollvereine überprüften Kühe jährlich über 3000 Liter beträgt, ist ein starker Ausbau des Milchkontrollvereinswesens in Deutschland ein wesentliches Mittel, um das Produktionsziel voller Bedarfsdeckung zu erreichen.



Während in Dänemark der Anteil der kontrollierten Kühe an den Gesamtmilchbeständen 31 Prozent, in Holland und Schweden etwa 11 Prozent beträgt, erreichte Deutschland am 1. Januar 1928 einen Anteil von 9,8 Prozent gegenüber 8,9 Prozent am 1. Januar 1927 und nur 6,6 Prozent am 1. Januar 1925. Durch die Milchkontrollvereine sind für die vorwiegend bäuerlichen Gegenden noch am wenigsten erreicht. Wichtig für die weitere Entwicklung der Milchkontrollvereine ist daher eine gezielte Erfassung der Bauernschaft. Auch in dieser Beziehung sind in der letzten Zeit wertvolle Fortschritte erzielt worden. Von 100 kontrollierten Kühen entfielen auf Betriebe

	unter 2 ha	2-5 ha	5-20 ha	20-100 ha
1922	1,04	2,01	8,64	48,87
1925	1,04	18,10	8,28	22,99

Insgesamt hat sich die Zahl der kontrollierten Kühe von 581.691 im Jahre 1925 auf 924.484 im Jahre 1928 gesteigert. Die Zahl der kontrollierten Betriebe wuchs in dem gleichen Zeitraum von 27.838 auf 50.888.

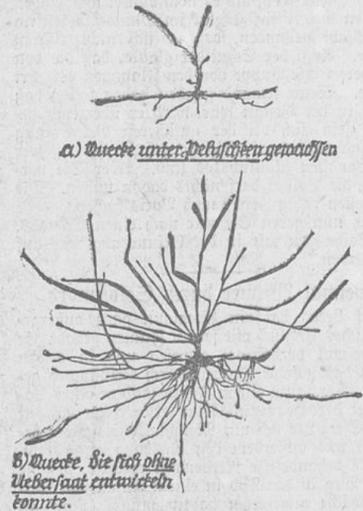
Landwirtschaft

Wie erstickt man Queden?

Das Erstickt der so gefährlichen Queden durch beschattende Kulturgewächse erfährt sich in der Landwirtschaft wachsender Beliebtheit. Und mit Recht: Denn gelangt diese Art Vernichtungskampf gegen die Quede, dann ist man diese Dämonen nicht nur auf die mildeste Weise, sondern auch billige Art losgeworden, sondern man hat obendrein in dem Acker noch eine Ernte erzielt.

Welche Kulturpflanzen eignen sich nun zum Erstickt der Queden, und welche nicht? — Nicht geeignet sind alle jene Kulturpflanzen, die den Acker entweder zu wenig beschatten oder die oft lückig ausgehen. Also wenig geeignet sind die Sommergetreidearten, besonders Hafer. Auch im Roggen kann sich die Quede gegen den Sommer stark vermehren, wenn er nicht sehr dicht und gut steht. — Die Zuckerrübe ist keineswegs so vorteilhaft für eine Quedenvernichtung wie manche glauben. Manche vermeinte Zuckerrübenkultur verteilte sich unendlich durch das vermehrte Gaden und wurde zu einer Missernte durch die Verquedung. — Frühkartoffeln begünstigen durch ihren frühen Laubverlust das Quedenwachstum. Hervorragende „Quedenjäger“ sind mehrjährige Kulturen, insbesondere solche, die den Boden nicht ganz bedecken und an die man nicht dicht heran kommen kann, z. B. Erdbeeren. Man sieht bisweilen in Gärten ein hübsches „Erdbeer-Queden-Gemenge“. Auch Himbeerplantagen eignen sich vorzüglich zur Heranzucht von Quedenkulturen! — Von den Futterpflanzen sind Klee und Luzerne ge-

Quedenvertilgung durch Erstickt.



fähliche Quedenförderer, wenn sie nicht dicht und gleichmäßig genug angepflanzt sind. Man sollte diese Futterpflanzen nur auf quedenfreien Böden anpflanzen. — Selbst die zur Vertilgung von Queden empfohlenen Lupinen bestehen oft den Kampf gegen die Quede nicht und werden mindestens stellenweise oft von ihnen verdrängt. — Noch schlimmer ist das bei der Serradella. Sie verwehrt gewöhnlich den Quedenbestand, wenn schon Queden im Acker waren. Man muß eine Serradella-Unterfaat nach der Ueberfaat des Getreides sofort unterjäten, damit sich die Queden im Spätsommer nicht entwickeln können.

Unter den quedenvertilgenden Pflanzen sind zu

nennen: Kaps, Buchweizen, Senf, Erbsen, insbesondere Festschoten, Fockelwiden, besonders aber Gemenge von Erbsen mit Fockelwiden und von Johannisroggen mit Fockelwiden. —

Wichtig ist, daß man bei all diesen Pflanzen dicht, ja sehr dicht drückt oder ebenso breitwürfig sät. Ferner muß man all diesen Pflanzen eine gute Düngung, besonders von Stallmist mitgeben, damit sie sich tadellos entwickeln. Nur so ersticken die Queden. — Ein vorzügliches Rezept zur Vertilgung von Queden bei vorgelegten Johannisroggen gibt Ring an: Das Feld wird im Mai oder Juni flüchtig gebüht und 20 Pfd. Senf und Desfettis, halb und halb auf den Morgen gedrückt. Es entsteht eine dicke Decke, welche jedes Unkraut, besonders die Quede erstickt. Wichtig ist, daß der Stallmist verrottet. Früher Stallmist wirkt nicht derart günstig. Wichtig ist ferner das sofortige Unterpflügen im Hochsommer, wenn der Senf geerntet ist.

Auch im Herbst kann man Grünfütterpflanzen anbauen, welche quedenvertilgend wirken. Als solche kommen in Betracht: Johannisroggen, der dann im Frühjahr grün gemäht wird, Invarnalle, welcher im August gesät und im nächsten Frühjahr geerntet wird. Ferner Fockelwiden. Auch bei all diesen Pflanzen muß man nach Uebernten des Futterschnittes sofort jähen.

Wer sich über die Quede, dieses so ungemein schädliche und gefährliche Unkraut näher unterrichten will, und wer die Vertilgungsarten unter den verschiedenen Umständen studieren möchte, der besorge sich Heft 350 der Arbeiten der D. L. G., in welchem Otto Dehler die Verbreitung der Quede in Deutschland und Bekämpfung der Ackerunkräuter in Deutschland eingehend geschrieben hat.

Bodenbearbeitung zwischen Obstbaumreihen.

Von Prof. R. Schöbe, Leiter des Landwerkes Bornim b. Potsdam. Die Ausnutzung des Bodens zwischen Obstbaumreihen ist eine der wichtigsten betriebswirtschaftlichen und technischen Maßnahmen des Gärtners oder Landwirts. Wer diese Streifen zwischen Obstbäumen und Beerensträucher-Reihen un bearbeitet liegen und verunrauten läßt, schädigt nicht nur seine Ernteharvesten, sondern schädigt auch seine Bäume und Sträucher. Das Wurzelwerk derselben, besonders das der stachelartigen Beerensträucher und Buchsbäume, bedarf der Verbindung mit der Erdoberfläche durch eine lockere Oberkruste. Das Regenwasser, der Tau, der Schnee müssen reich und ungehindert in den Boden eindringen können. Dagegen muß die in den



Bodenkapillaren hochsteigende Bodenfeuchtigkeit zu leicht durch eine gedehnte, lockere Oberkrustenschicht aufgehalten und an der Verdunstung gehindert werden. — Auch die Luft soll in den Boden leicht eindringen und bis an die Wurzeln gelangen können. All dies kommt natürlich auch den zahllosen Bodenbakterien zugute, welche die Bodengare ausmachen. Und diese Bakterien sind es ja, welche auch den tieferliegenden Wurzeln leicht aufnehmbare Nährstoffe zuführen.

Dazu kommt noch etwas Wichtiges, oft Nichtbeachtetes: Verunrauten diese Reihen zwischen den Bäumen und Sträuchern hart, dann entzieht dieses Unkraut dem Boden und den Wurzeln der Bäume und Sträucher so unendlich viel Wasser, daß diese starken Mangel daran leiden. Besonders Disteln und Queden sind solche Feuchtheitsräuber! Sie können eine Beeren- oder Buchsbäumkultur zum Vertrocknen und Absterben bringen! Gar manche Himbeers-, Stachelbeers-, Johannisbeerkultur ist schon in Queden erstickt!

Allerdings ist diese Bodenbearbeitung in den Obstbaumreihen nicht so ganz einfach. Sie kann nicht mit den gewöhnlichen Mitteln der Ackerbearbeitung durchgeführt werden. Man kann nicht einfach mit Pflug, Egge, Krümmer, Hackmaschine losfahren, wie man es auf dem von Obstbäumen freien Acker gewohnt ist! Gar mancher, frisch gepflanzter wertvoller Obstbaum hat schon schwer daran leiden müssen, wenn ein Acker mit Pflügen nicht aufgepflügt hat und der Schwengel oder der Zugstrang die junge Rinde des Baumstammes aufriß oder durchstieß! Oder wenn jemand zu dicht heranzog und die Pflugschar tief in das Holz des Stammes einschritt! — Andererseits wird bei ungenügenden Geräten die Schnelligkeit der Bearbeitung eines solchen Ackers stark beeinträchtigt, indem man zu vorsichtig an den Bäumen entlang fahren muß.

Daher muß man die Bodenbearbeitung mit Geräten eignend auf die Obstbaumkultur einstellen. Schon die Anspannung hat sich darnach zu richten,

Die Schwengel und Driftschneidwerkzeuge so kurz wie möglich sein. Weitans am besten und manchmal ganz unumgänglich ist die Verwendung nur eines Zugtieres. Ein kräftiges Kalbfuhrpferd muß ja auch einen leichteren Pfug als ziehen können! Der Kalbfuhrer eignet sich auch wegen seiner größeren Ruhe weit besser für Obstplantagen.

Statt der Zugketten, welche sich bei dem kurzen Umdrehen in den Reihen so oft verhängen, eignen sich eiserne Strickstränge oder Drahtseile besser. Will man ganz besonders nahe an die Obstbäume und Sträucher heranarbeiten, ist eine Vorrichtung sehr empfehlenswert, die Gartenbaudirektor Stoffer in seine erfunden hat: Vom Kamm des Pferdes läuft eine Kette unter dem Bauch zwischen den Hinterbeinen des Tieres nach hinten, an dessen Enden das Gerät hängt. Der dem Obstbaum so gefährliche Schwengel wird so überflüssig.

Nun die landwirtschaftlichen Geräte zur Bodenbearbeitung in Obstbaumplantagen: Der Pflug darf keine Karre haben, sondern muß ein Einradpflug sein. Ausgezeichnet sind leichte Wendepflüge, da man mit ihnen eine Furche an die andere legen kann und die Streifen ganz eben gepflügt werden. Wichtig ist noch, daß ein solcher Wendepflug die Sandhaben nach einer Seite hin überläßt geneigt sind, damit auch sie nicht an die Obstbäume anschlagen. — In praktischen Wendepflügen für solche Kulturkreise werden von dem Sonderauschuß für Obstbau der D. L. G. empfohlen: Mayfarths Wendepflug und der leichtwendende Plantagenpflug der Firma Cad. Letzterer besitzt noch den Vorteil, daß an sein Gestell neun verschiedenartige Kulturgeräte angebracht werden können. (1. Egge, 2. Kullivator, 3. dreifachiger Grabber, 4. Jäldevorrichtung, 5. fünfzähliger Grabber, 6. Hackvorrichtung, 7. leichte Jäldevorrichtung, 8. Federzinkengrabber, 9. Säufelkörper). Dies bedeutet eine vollständige Ausstattung, um die Kulturkreise leicht, schnell und gefahrlos zu bearbeiten. Sie kann Gärtnern und Landwirten in gleicher Weise empfohlen werden.

Ein vorzügliches Hilfsmittel für diesen Zweck ist auch die Siemens-Schuckert'sche Bodenskräbe, welche ebenfalls ein ganz dichtes Heranarbeiten ermöglicht. — Für bloße Hackarbeiten sind geeignet: die „Senior“-Herbeckade und neuerdings die sehr gut arbeitende Hackkräbe des Weigelwerkes („Kolibri“).

Ein wichtiger Grundsatz für diese Hackarbeiten ist, daß man nicht sehr tief, aber recht oft hackt, daß man also den Boden stets offen hält. Besonders nach verkümmerten Niederkrüppeln oder nach dem Pflücken von Beeren muß gehackt werden. Stehen Kulturen zwischen den Reihen, dann müssen diese natürlich gleichfalls recht eingehend und oft bearbeitet werden. Dies gilt auch für Getreide, welches mit der Hackmaschine gehackt werden muß. Bei letzterem ist auch ein sofortiger Umbau der Stoppeln von größtem Werte; sie kommt zur Ausbildung der Früchte der Obstbäume stark zugute.

Nur im Spätsommer kann die Oberkrustebearbeitung unter den Obstplantagen eingeschränkt werden. Es soll im Gegenteil vorteilhaft sein, wenn um diese Zeit der Boden leicht erhärtet, dadurch die Ausbildung der Blütenknospen begünstigt wird.

Luzernenanbau auf Sandboden.

Der Wunsch, die wertvollsten aller Futterpflanzen, Luzerne, anzubauen, gewinnt mit gutem Grund bei den Landwirten immer mehr an Bedeutung. Bisher scheute man vor dem Anbau der Luzerne auf Sandböden stets zurück. Man glaubte, die Luzerne könne nur auf schwereren Bodenarten gedeihen. Nach den übereinstimmenden Urteilen der Professoren Fiedemann, Hillmann, Hoffmann kann man jedoch Luzerne auch auf leichten Böden, selbst auf Sandböden bauen. Selbst ein dürftiger Kiefernboden kann sich noch zum Luzernenanbau eignen, falls die nötigen Voraussetzungen dafür vorliegen.

Welches sind diese Voraussetzungen? Zu allererst richtige Wasserverhältnisse! Die Luzerne verträgt keinen hohen Grundwasserstand. Das Grundwasser darf nicht höher als 2 Meter stehen. Eger kann es noch etwas tiefer stehen. Aber auch zu trocken darf der Boden nicht sein, sonst verdurstet die Luzerne. — Weiter einen gewissen Kalkgehalt des Bodens. Die Luzerne ist eine ausgesprochene Kalkpflanze. Auf ganz kalkarmen Böden, wie es Sandböden sein können, gedeiht sie nicht. Zimmermann genügt im schlimmsten Fall ein Kalkgehalt von 0,02%, um den Luzernerwurzeln die genügenden Kalkmengen zuzuführen. — Wo aber der Kalkvorrat zu gering erscheint (je höher er ist, um so besser natürlich) muß man mit einer richtigen Kalkung nachhelfen. Für Sandböden ist ja Kalkmangel am besten, weil er den Boden auch sonst verpestet. Es genügt aber keineswegs, daß man diesen Kalkmangel einmal streut. Man muß zu Luzerne mehrere Jahre vorher Kalken, am besten innerhalb von 2 Jahren je zweimal. Der Kalkmangel muß feingemacht sein. In den Boden gebracht wird der Mangel durch Pflügen in verschiedener Furchentiefe und durch den Untergrundlockerung.

Obst- und Gartenbau

Erdbeerermehrung. Um eine reiche Vermehrung bei Erdbeerpflanzen auf vegetativen Wegen zu erreichen, ist es nicht unbedingt erforderlich, auf den Ertrag an Früchten zu verzichten, vielmehr kann man durch zweckmäßige Bodenbearbeitung bei entsprechender Pflanzweite und, wenn erforderlich, durch zureichende Bewässerung vor und nach der Ernte, die Pflanzen zu richtiger Ueberbildung zu veranlassen. Diese Maßnahmen sind unbedingt erforderlich, um überhaupt den Nachwuchs an Erdbeerpflanzen zu sichern. Allerdings kann man durch zeitliche Unterdrückung der Blütenknospen ein früheres und u. U. zahlreicheres Ausstreuen der Stolonen bewirken. Je rascher die daran sich bildenden Ausläufer Wurzeln fassen können, desto fruchtiger werden sie sich, die oben erwähnten günstigen Bedingungen vorausgesetzt, entwickeln.

Rosenpflanzanbau. Rosenholz sollte um die Mitte Juni herum schon gepflanzt sein und zwar mit allseitigem Abstand von mindestens 50-60 Zm auf ein gut gedüngtes Land. Später gepflanzte Rosenholz bezw. zu späte Ausfaat ist schuld daran, wenn die Rosen in der Entwickelung zurückbleiben oder die Pflanze sich gar nicht zur Entwickelung der Rosen ansetzt. Um die Bildung der Rosen zu beschleunigen, geben manche Gartenfreunde dazu über, der Pflanze einen Teil der Blätter zu nehmen, das ist eine verkehrte Maßnahme. Nur

dann, wenn bis Ende September die in den Blattwinkeln sich zeigenden Röschen noch keine Neigung zur vollen Ausbildung zeigen, kappt man die Pflanze, d. h. man schneidet den Kopf der Pflanze ab, dessen Blätter zur Bereitung von Gemüse dienen. Die übrigen Blätter verbleiben sämtlich der Pflanze, weil sie auch einen gewissen Winterschutz gewähren.

Viehzucht

Die kritische Zeit der Milchleistung.

Die Jahresmilchleistung einer guten Kuh betrug zur Zeit Albrecht Thaers, vor etwa hundert Jahren, rund 1800 Liter. Sie ist heute auf ungefähr das Doppelte angewachsen. Zu einem Teile ist das der Erfolg planmäßiger Züchtungsarbeit, zum größeren ein folger der Winterfütterung. Diese ist aber die teuerste. Am billigsten ist das Futter, welches vom Tier selbst geerntet wird, keine Lagerung beansprucht und nicht durch Schwund usw. verliert. Das kennzeichnet die Vorzüge der Dauerweide. Nachteilig bei dieser ist der Futterüberfluß im Frühjahr und zunehmende Futterverknappung vom Hochsommer ab. Zeitdüngeung im Frühjahr u. Nachdüngung im Sommer beseitigen diesen Uebelstand nur teilweise. Bei gleichbleibender Weidefläche tritt trotzdem die kritische Zeit in der Futterversorgung (und damit in der Leistung des Milchviehs) nach dem Hochsommer ein. Kleeweide auf Ackerflächen ist nur Behelfswerk; meistens verlieren die Tiere zu viel durch erhöhte körperliche Anstrengung, vorausgesetzt, daß der Klee nicht überhaupt versagt. Besser ist es, von vornherein mehr Dauerweide zur Verfügung zu halten und die Zusatzfläche im Frühsommer einmal zu mähen. Mit der Ansicht „Weide ist Weide, Wiefe ist Wiefe“, muß gebrochen werden. Weide sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck und als solche zu handhaben. Nur durch dauernde Bereitstellung ausreichenden Weidefutters sind futternapfe Zeiten, die ein nicht wieder einzufolgendes Zurückgehen der Milchleistung nach sich ziehen, zu vermeiden. Reichliches Spätsommerfutter sichert hohe Leistungen bis zum Beginn der Blattfütterung im Herbst. In Gegenden mit schlechten Weidebedingungen ist neben Luzerne Futtermais das sicherste Zusatzfutter für den Frühherbst. Sicher ist jedoch nur der Anbau deutscher Sorten, besonders des habichsen Maises, der ab Mitte Mai zu säen ist. Mit den genannten Hilfsmitteln gelingt es sicher, die grünfütternapfe Zeit des Spätsommers zu überbrücken und die Leistung hochzuhalten. Der Gewinn besteht in mehreren hundert Litern Mehrleistung je Tier, die lediglich durch gute Verteilung wirtschaftseigenen Futters zu erzielen sind.

Der Tierarzt.

Häutauschlag beim Pferd. Der Häutauschlag kommt bei den Pferden im Sommer häufig vor, und kennzeichnet sich in einer Entzündung der Haarbälge und Talgdrüsen unter Bildung von kleineren und größeren, meist in Häufchen zusammenhängenden Knoten, welche vielfach in Eiter übergehen. Das Uebel hat seinen Sitz am Hals, Rumpfe und den Stellen, wo das Geschwür aufliegt. Jüngere Tiere mit trockenem, brüchigem Haar werden besonders häufig befallen, begünstigend wirken körperliche Ermüdung, Reibung von Geschwür und Sattel, vernachlässigte Hautpflege. Die erwähnten Knoten verursachen Ausfall der Haare oder es brechen dieselben ab, die Oberhaut trocknet ein, und es bilden sich flache Krusten. Es können die Knoten allmählich unter Abschilfung verschwinden, bei dauernder Reibung und Druck verändern sie sich, werden größer, besonders nach der Reize zu, berber, an der Oberfläche taht. Zeitweilig wandeln sich die Knoten in Pusteln um, welche verschorfen und dann deutliche Grübchen hinterlassen. Zudem, Reibung zum Scheuern und Reiben ist mit dem Uebel nicht verbunden, dagegen zeigen die befallenen Tiere meist große Empfindlichkeit. Infolge fortgesetzten Druckes des Geschwürs verursachen die Knoten oft tiefgreifende sehr schmerzhaftes Eiterherde, verbunden mit einer Entzündung der Lymphgefäße und reichlichen Anschwellungen. Hinsichtlich der Behandlung des geschwürigen Ausschlags ist zu bemerken, daß eine solche bei Auftreten vereinzelter Knoten nicht erforderlich ist. Ist jedoch der Körper des Pferdes von jenen an den erwähnten Stellen stark bedeckt, dann sind dieselben häufig und anhaltend mit lauwarmem Seifenwasser abzuwaschen, die Knoten werden ausgedrückt, die Schorfe abgetraht, sodann mit Fett (Schweinesfett) eingerieben. Handelt es sich um hartnäckige Fälle, so sind neben den erwähnten Seifenwäsungen über Nacht Einreibungen von grüner Seife und Fett zu gleichen Teilen gemischt, am Platze. Zu letzterem Zweck empfiehlt sich auch eine Mischung von 1 Teil Jodoform und 10-15 Teilen Fett. Nicht selten wird die Sommerkräde, wie der Häutauschlag auch genannt wird, für Krätze gehalten, der Unterschied beider ist jedoch leicht durch das Vorhandensein von Knoten bei ersterem zu erkennen.

Fragekasten

E. W. Lupinen nach Roggen. Ich möchte Lupinen nach Roggen zur Gründüngung säen. Kann man die Lupinen auf die Stoppeln streuen und dann unterjäten? Wie hat sich das bewährt? Oder muß ich zunächst pflügen und dann obenauf säen. Anwort: Es empfiehlt sich, zunächst den Acker zu jähen, dann die Lupinen zu säen und anzuwalzen.

Die bunte Seite

Zeitpiegel aus aller Welt

Der Walfisch und die Technik.

Von Dipl.-Ing. Dr. Arthur Gamm.

Dem Gelehrten, daß alle Handwerke sich industrialisieren müssen, konnte auch das rauheste und eigenartigste aller Handwerke, der Walfischfang, sich nicht entziehen. Ein Handwerk kann man es wohl mit Recht nennen, denn von der Seefahrt muß es durchaus getrennt werden. Der Walfischfänger alten Stils ist ein bißchen von allem, ein bißchen Seemann, ein bißchen Jäger und mehr als nur ein bißchen Schlächter oder Aehnliches. Und auf jedem dieser Gebiete muß er im wahren Sinne des Wortes seinen Mann stellen, muß er den rauhsten Lebensbedingungen gewachsen sein. Frost darf er nicht kennen. Jahrelang von der Heimat getrennt im Eise eingeschlossen zu sein, darf ihm nichts ausmachen. Er muß sich im Leichnam des erbeuteten Wales, von oben bis unten mit Blut besudelt, bewegen, die kostbare Beute zerlegen und den begehrten Speck heraus schneiden. Denn auf den Speck kommt es heute an. Die Walfische, die ellenlangen Zähne des Walfisches, früher der Grund, warum man ihn jagte, sind heute längst nicht mehr so viel wert. Die Wandlungen der Frauenkleidung haben ihnen ihren einstigen Wert genommen. Der Speck dagegen, der das kostbare Walöl liefert, ist von Jahr zu Jahr wertvoller geworden, denn die Margarineindustrie gebraucht dieses Öl als Zusatz in immer steigenden Mengen, namentlich seitdem es gelungen ist, ihm jeden trügerischen Beigeschmack zu nehmen und auch die bei der Bearbeitung entstehenden Ausschleudungen restlos zu beseitigen. Deshalb wurden die Flotten der Walfischfänger immer größer, die Fische dagegen immer kleiner. So sah man sich nach neuen, ergiebigeren Jagdgründen um und fand sie schließlich — am Südpol.

Hier waren die Verhältnisse tatsächlich ungünstiger als in den ausgefahrenen nördlichen Gewässern. Kein Festland reicht dort nur entfernt so weit an den Polarkreis heran oder gar über ihn hinaus wie im Norden Europa, Asien, Amerika. Rings um den Pol dehnen sich in unendlicher Weite die antarktischen Meere, nur von wenigen kleinen Inselgruppen, den südgeorgischen, den südlichen Orkney- und Shetlandinseln unterbrochen. Hier ist der geeignete Tummelplatz für die riesigen Fische, die in unendlicher Zahl Platz haben, ohne sich den Nahrungsspielraum zu beengen. Infolge des Fehlens größerer Landgebiete konnten die Wale aber auch nirgends hin flüchten, wo ihnen der Mensch nicht hätte folgen können. Und so sehen wir denn seit etwa 25 Jahren eine von Jahr zu Jahr größer werdende Zahl von Expeditionen nach dem Südpol ziehen und mit reicher Jagdbeute heimkehren. Nur noch vereinzelte kleine Unternehmer sind es, die heute in den von Wale fast entblühten nördlichen Gewässern jagen. Dieser Wechsel der Jagdplätze aber hat die Industrialisierung dieses Handwerks stark gefördert, wenn nicht geradezu erzwingen. Konnte nach dem nur wenige Tage entfernten Grönlandmeer jeder kleine Schiffer in England, Norwegen oder Deutschland, der ein halbwegs seetüchtiges, notdürftig ausgerüstetes Schiff sein eigen nannte, für die wenigen Monate aufbrechen, die überhaupt für die Jagd in Betracht kamen, so ist das bei den weit entfernten Südpolargebieten völlig ausgeschlossen.

Hier sind nur noch ganz vorzüglich ausgerüstete Expeditionen am Platze, dauern doch allein die Hin- und Rückreise mehrere Monate. Dazu kommt noch, daß die dort weilenden Schiffe fern von jedem Stützpunkt sind, weshalb man sie so ausstatten muß, daß sie möglichst keine Hilfe gebrauchen. Dem dient in erster Linie eine recht kräftige Konstruktion des Schiffes, die Unfälle auch bei Zusammenstoßen mit dem Eise nach Möglichkeit ausschließt. Weiter muß das Schiff so gebaut sein, daß die Mannschaften sich auf der langen Reise wohl darauf fühlen können. Es ist notwendig, sie menschenwürdig unterzubringen, und sie müssen auch Gelegenheit haben, ihre kleinen Einkaufsbedürfnisse zu befriedigen. Endlich ist die technische Einrichtung der Walfischfänger wesentlich verbessert worden, die alte primitive Harpuniererei der Wale vom Ruderboot aus, welches das tödlich getroffene Tier in nicht wenig Fällen durch Schwanzhiebe zertrümmerte, hat aufgehört. Dies alles hat dazu geführt, daß der Walfischfang ganz und gar in die Hände kapitalträchtiger Gesellschaften geraten ist, der kleine Reeder, der zugleich Kapitän war, stirbt aus. Vornehmlich haben sich die Norweger in diesem Geschäftszweige betätigt, die auch die Technik sehr weit ausgebaut haben; die Deutschen, obwohl auf dem europäischen Festlande in der Hochseefischerei führend, haben sich seit dem Beginne des Jahrhunderts, als die alten Jagdgründe um Spitzbergen herum unlohend wurden, davon zurückgezogen. Erst in neuester Zeit wurde wieder eine Gesellschaft zum Walfischfang gegründet.

Die hauptsächlichste Wandlung der Jagdtechnik liegt nun darin, daß Erbeuten und Ausschachten des Wales vollkommen voneinander getrennt sind. Zur Jagd dienen kleine, verhältnismäßig schnell fahrende und ungemüht wendige Dampfer von etwa 250 bis 280 Brutto-Registertonnen, die beispielsweise imantone sind, das Ruder maschinell von einem Hartbord zum anderen in 30 Sekunden zu legen und so bei voller Fahrt einen Kreis von 1 1/2 bis 2 Minuten zu beschreiben. Das ist für die Verfolgung der schnellen und sehr gelichtigen Fische natürlich wichtig. Hat solch ein Jagddampfer einen Fisch erbeutet — er wird mittels einer vom Kapitän abgefeuerten Kanone harpuniert — so schleift er ihn längs eines großen Dampfers, der mindestens einige tausend Tonnen groß ist, aber bis zu 17 500 Tonnen groß sein kann. Dort wird der Wal dann regelrecht zerlegt, ausgefacht und so vollständig verarbeitet, wie es überhaupt möglich ist, d. h. ein solches Schiff ist eine schwimmende Schlächterei und chemische Fabrik zugleich. Der Fisch liegt auch nicht mehr, wie früher üblich, längs des Schiffes, sondern wird auf Deck gezogen. Dazu ist im Bug des Schiffes ein aus Stahlplatten gebauter Tunnel von 6 Meter Durchmesser vorgesehen, der vom obersten Deck schräg nach unten nach der Wasserberührung führt. Hier wird der Fisch, Schwanz voraus, eingeschleppt und dann durch eine Dampfwinde an Deck gezogen. Bei Fahrt wird der Tunnel durch ein in Schärnieren hängendes Tor von etwa 60 000 Kilogramm Gewicht verschlossen.

Wenn der Wal auf Deck liegt, wird der Speck mit großen Messern abgelöst und durch große Röhre nach dem darunter liegenden Raume gedort, wo er die verschiedenen Kessel durchwan-

dert und als gereinigtes Öl in die Hauptzellen gelangt. Der entspekte Körper wird schließlich nach dem hinteren Deck gezogen, wo Fleisch und Knochen voneinander getrennt werden. Auch diese werden verwertet, in Dampfmühlen zerkleinert, nach dem Unterdarraum geworfen und dort ausgefacht. Die Besatzung eines solchen Schiffes beträgt oft mehrere hundert Mann; Küche, Bäckerei, Schlächterei, Vorratskammern und Kühlräume sind vorhanden, ebenso Werkstätten aller Art und ein Warenlager. Auch Arzt und Apotheker fehlen nicht. Durch drahtlose Telegraphie und Rundfunkempfänger stehen die Mannschaften in Verbindung mit der Heimat selbst vom Südpol aus.

Uradel im Gemüserich.

Die Artichode hebt den Durr, Kohl macht wieder nüchtern. — Kohlsaft mit Rosinen gegen Heiserkeit. — Der Zwiebelschwur.

Von H. S. Auerbach.

Mit dem Ausgange des Frühjahrs erscheinen die ersten Gemüße auf dem Markte und bringen eine willkommene Abwechslung in den üblichen Speisegarten. Der edle Spargel eröffnet den Reigen, und bald folgen ihm die mehr oder weniger „vornehmen“ Arten in bunter Folge. Von ihnen können manche, was das Alter ihres Geschlechts betrifft, auf eine Anzahl von Jahren zurückblenden, um die viele auf ihren Stammbaum stolze Adelsgeschlechter sie beneiden würden.

Da ist zum Beispiel der ganz gewöhnliche Kohl, der in der Wertschätzung des Menschen seit Alters außerordentlich geschwankt hat. Lange galt er als geradezu plebejisches Gemüse, seit kurzem hat er wegen seines Reichtums an Vitaminen wieder sehr an Beliebtheit gewonnen. Bei den alten Griechen stand der Kohl in hohem Ansehen. Nach der Sage entstand er aus dem Jupiters Stirn bedeckenden Schweiß, als der Göttervater angekreuzt über den Sinn zweier einander widersprechender Orakel spräche nachdachte. Auch die Römer führten es auf den allgemein verbreiteten Kohlgenuß zurück, daß sie ihre Rasse durch sechs Jahrhunderte stark und kräftig erhielten. Das Gemüse galt als besonders heilsam für Magen und Sehnen, als leicht verdaulich und die Sinne schärfend. Starke Trinker aßen es roh, um wieder nüchtern zu werden. Auch gegen Gicht und Nahrungslüste sollte Kohl gut sein.

Kohlsaft mit Honig gebrauchten Griechen und Römer als Augenmittel; eine Einreibung damit heilte auch geschwollene Mandeln und Querschnitten. Mit Ziegenmilch, Salz und Honig sollte dieser Saft einen steifen Nacken, und roh mit Essig, Honig, Rosinen, Pfefferminz und Laferkraut vermischte Kopfschmerzen und Gicht vertreiben. Redner nahmen Kohlsaft mit Rosinen als Mittel gegen Heiserkeit.

Die Alten kannten bereits verschiedene Kohlsorten, z. B. den Weißkohl, Wirsing und auch Rosenkohl. Selbst Blumenkohl wird schon früh erwähnt, der betreffende Chronist nennt ihn zwar den süßesten und lieblichsten aller Kohlsorten, aber ohne Wert in der Medizin, schädlich für die Nieren und schwer verdaulich.

Im Gegensatz zum Kohl zählt die Artichode auch heute noch zu den Aristokraten im Gemüserich, trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit der gemeinen Dittel. Schon Plinius nennt die Arti-

chode das „kostbarste aller Gartenkräuter“. Zeitweise verbot sogar ein Gesetz dem gemeinen Volk ihren Genuß. Die Vornehmen aßen Artichoden in Honig und Essig eingelegt und mit dem teuren Laferkraut und Rummel angerichtet. Wer es sich leisten konnte, verwandte ihren Saft als Haarwasser und als die Wurzeln, um tüchtig Durst zu bekommen.

Auch der Spargel stand bei den Alten hoch im Ansehen. Lange als Unkraut betrachtet, das er von zu Hause aus ja auch ist, kam der Spargel zuerst um 200 vor Christus als ledernes Gericht auf die Tafel des römischen Schlemmers. Zur Zeit des Plinius stand seine Kultur schon auf hoher Stufe. Besonders rühmte man neben seinem Wohlgeschmack seine Eigenschaft als Appetitzweizer.

Stiedrüben, rote Rüben und Rettiche wurden von den Griechen so sehr geschätzt, daß sie als Opfergaben im Apollotempel zu Delphi zugelassen waren. Ihre Rangordnung geht aus der Tatsache hervor, daß die erstgenannten in erdigen, die roten Rüben in silbernen und die Rettiche in goldenen Schalen dem Gotte dargeboten wurden. Letztere stammen vermutlich aus China, ihre Kultur ist aber auch in Europa schon uralt. Anfangs wurden sie gekocht gegessen, später empfahlen römische Ärzte ihren Genuß in rohem Zustande mit Salz vor dem ersten Frühstück. Ein aus Rettichen gewonnener Syrup diente als Mittel gegen Keuchhusten und Brustschmerzen.

Im alten Griechenland kannte man weiße und schwarze Rüben und als sowohl deren Blätter als auch die Wurzeln. Rübenblätter wurden sogar dem Salat vorgezogen, obgleich letzterer wegen seiner erfrischenden und kühlenden Wirkung geschätzt wurde. Grüner Salat stand alten Berichten zufolge schon um 500 vor Christus auf der Tafel der persischen Könige. Die Römer pflanzten ihn dagegen zu kochen. Er war hier schwarz und sein milchiger Saft galt als Schlafmittel.

Erst in den letzten Jahren erschienen bei uns Pilze in größeren Mengen auf dem Markte, auf dem Lande sind sie auch jetzt noch als Nahrungsmittel fast unbekannt. Die Alten waren klüger und schätzten die so schmackhaften Schwämme hoch ein. Plinius schreibt: „Das neueste Mittel unserer Feinschmecker, ihren Appetit zu reizen und sich zu ungewöhnlichen Eklektionen zu befähigen, sind gefochte Pilze“. Mit ihrer Beliebtheit war es indessen mit dem Tode des Tiberius vorbei, der, wie man annahm, von seiner Gattin Agrippina durch Pilze vergiftet wurde.

Eins der ältesten Gemüse ist die aus Ägypten stammende Zwiebel. Besonders feierliche Eide wurden noch von den Pharaonen auf eine Zwiebel geleistet, und diese galt als unentbehrliches Nahrungsmittel, das, wie wir aus der Bibel wissen, das Volk Israel gegen Moses zu murren begann, als in der Wüste die beliebten Knollenfrüchte fehlten. Auch die Möhre kann auf eine sehr lange Geschichte zurückblicken. Neueren Datums ist dagegen der Spinat, der zuerst in England 1568 auftauchte. Ebenso die dort viel verbreitete, bei uns weniger bekannte Gierspflanze, die um 1700 aus Indien kam. Endlich auch der neuerdings sich immer größerer Beliebtheit erfreuende Spargelkohl und die erst in den letzten Jahrzehnten bei uns bekannt gewordene, aus Südamerika stammende Tomate.

Waldweben.

Ein grün' Geheimnis birgt der Sommerwald, Beschirmt von Farn und wilden Beerenranken. Moos deckt den Pfad, des Wandrers Schritt verhallt,

Im Märchenlande schweifen die Gedanken Fern lärm die Stadt — o, lag sie fern der Welt! Hier aber ist der Stille Hauch zu spüren. Grün' goldne Dämmrung webt im Laubgezell, Des' Stützen säulengleich den Walddom zieren. Zuweilen huscht ein Eichhorn facht heran und biegt in Sprung die schwanken Zweige nieder, Der Grün'pedt Kopf, ein Rehbod' schreut im Lamm —

Dann herrscht des Forstes stiller Rauber wieder. Albert Korn.

Auf dem Scheiterhaufen.

Skizze von Otto Schumann.

Das kleine Herrenessen war zu Ende. Tief in die bequemen Lederesseln zurückgelehnt, saßen die vier Freunde im Rauchzimmer ihres Gastgebers. Die Zigarren brannten, ab und an griff einer nach dem vor ihm stehenden Aschtrage, angeregt sprach die Unterhaltung von diesem zu jenem. Man hatte von Inquisition und Hexenprozessen gesprochen, war dann auf die amerikanische Lynchjustiz gekommen, als Heinz Haller, ein junger Ethnologe, das Wort ergriff:

„Mir fällt da ein Erlebnis ein, das ich im letzten Sommer hatte, und das immerhin wert ist, erzählt zu werden. Sie wissen, ich war damals längere Zeit in Bulgarien, um Land und Leute zu studieren. In einem kleinen Dorfe — der Name ist mir entfallen — lebte ich längere Zeit bei einem wohlhabenden Bauern. Gewöhnlich sah ich mit Grigor Tantschew, einem hochgewachsenen Manne mit buschigen Augenbrauen und mächtigem Schnurrbart, nach Feierabend noch bei einer Pfeife ein Stündchen zusammen, um mich mit ihm, so gut das meine beschränkten Sprachkenntnisse erlaubten, zu unterhalten. Eines Abends erzählte Tantschew, das Dorf sei in der vergangenen Nacht durch den Ueberfall

einer kleinen, aber berüchtigten Räuberbande unruhigt worden, die unter Führung eines gewissen Boris, eines abgeheimten Schurken, stehe. Die Banditen waren nacheinander in drei Häuser eingedrungen, hatten alles kurz und klein geschlagen, das des Mitnehmers Werte fortgeschleppt und einen sich zur Wehr setzenden jungen Bauern kurzer Hand niedergeschlagen. Dann hatte sich die Schar, von den aufgeschreckten Dorfbewohnern verfolgt, in die nahe Berge zurückgezogen. Haben Sie denn von dem Tumult gar nichts bemerkt? fragte Tantschew.

Nicht das Geringste, meinte ich ein wenig beschämt. Sie wissen, ich habe einen festen Schlaf. Allerdings fiel mir auf, daß heute auf der Straße erregt schweigende und gestillte Gruppen standen. Aber wenn ich näher kam, schwiegen sie und schienen mich mißtrauisch anzusehen.

Das ist nur, weil Sie ihnen fremd sind, meinte begütigend Tantschew. Ich hätte Sie auch nicht weiter beunruhigt, wenn nicht morgen abend etwas vor sich gehen würde, das Ihnen doch kein Geheimnis bleiben kann.

Ja, und was ist das? erkundigte ich mich, reugierig gemacht durch das seltsame Verhalten meines Wirtes.

Es handelt sich um einen alten Volksbrauch, entgegnete Tantschew. Morgen abend versammelt sich das ganze Dorf auf dem Anger rechts der Straße, um dem Feuertode des Banditenführers Boris beizuwohnen. Natürlich nicht des lebenden Boris, der wohl längst in Sicherheit ist, sondern der Dorfschneider fertigt eine lebensgroße Puppe an, die aber ihrem Vorbilde möglichst täuschend ähnlich gemacht wird. Das Volk bei uns glaubt nämlich, daß durch eine solche Hinrichtung der wirkliche Täter bald in unsere Hände fallen wird.

Ein schöner Aberglaube, meinte ich lachend, das sollte eigentlich Sache der Polizei sein.

Die Polizei? — Tantschew spuckte verächtlich auf die Lehndiele, die Polizei hat eine Hölleangst vor Boris. Ich glaube, wenn sie ihn durch Zufall erwischte, würde sie ihn wieder laufen lassen. Sehen Sie sich die Sache morgen an?

„Darauf können Sie sich verlassen.“

Haller steckte sich eine neue Zigarre an, trank einen Cordial Medoc und fuhr in seiner Erzählung fort:

Am nächsten Abend, die Dunkelheit war schon hereingebrochen, kam das ganze Dorf um den auf dem Anger errichteten Scheiterhaufen zusammen. Auf einem hohen Stapel Reisigbündel thronte, in eine Art Mönchskutte gehüllt und durch zahllose Stricke an den Pfahl gefesselt, die Puppe, die den Räuber Boris darstellen sollte. Das Gesicht war in der Dunkelheit kaum sichtbar. Das Gemurmel der Menge verstummte, als ein alter Bauer mit einer brennenden Fackel den mit Petroleum getränkten Holzstapel in Brand setzte. Die Flamme leckte hoch auf, beschien hell das Gesicht der Puppe, und im gleichen Augenblick stieß ich einen lauten Schrei aus. Ganz deutlich hatte ich gesehen, daß der Kopf der Figur sich etwas bewegte und auch in den Augen Leben war. Aber die Menge blieb stumm und schien meine Aufregung nicht zu bemerken. Inzwischen hatten die Flammen die Puppe ergriffen, in wenigen Minuten war alles vorüber. In kleinen Gruppen kehrte man ins Dorf zurück.

Auch Tantschew und ich machten uns auf den Heimweg. Ich konnte es nicht unterlassen, dem Bauern meine Wahrnehmung, die aber doch wohl auf einer Sinnesstörung beruhen mußte, mitzuteilen.

Ich fühlte, wie mein Begleiter mich einige Augenblicke prüfend musterte, dann sagte er ruhig und unbewegt: Ich will Ihnen etwas anvertrauen. Sie müssen mir aber versprechen, damit keinen Mißbrauch zu treiben.

Selbstverständlich nicht, war meine bereitwillig gegebene Antwort.

Also, Tantschew verlangte den Schritt, um den Abstand von den vor uns Gehenden zu vergrößern, die „Puppe“ auf dem Scheiterhaufen war keine Puppe, sondern es war der wirkliche Boris in eigener Person! Ich selbst habe ihn mit Hilfe einiger Freunde vorgeführt nach festgenommen. Als seine Bande flüchtete, war er in einem der Häuser zurückgeblieben, wo er sich an

der Tochter von Piotr Stanatow vergreifen wollte, als wir gerade noch rechtzeitig dazu kamen. Niemand außer den Nachbeteilnehmern weiß, daß der wirkliche Boris auf dem Scheiterhaufen stand. Heute früh, als es noch dunkel war, haben wir ihn mit einem Knebel im Munde so fest an den Pfahl gebunden, daß er sich nicht rühren konnte. Auch der Schneider glaubt, daß die von ihm gefertigte Puppe von den Flammen verzehrt wurde. Wenn jemand gesehen haben sollte, daß Leben in der Gestalt war, wird er überzeugt gemein sein, sich bei der unsicheren Beleuchtung getäuscht zu haben. Die Hauptsache ist, daß wir den Banditen glücklich los sind. Aber Sie verstehen, die Polizei darf nichts davon wissen. Die Fackel sollen ruhig weiter nach Boris leuchten!

So, nun geben Sie mir noch einen Schnaps. Die Sache geht mir in der Erinnerung noch auf die Nerven.“

Zweimal Witwer durch Selbstmord.

In Leeds hat ein Chemann ganz außergewöhnliches Unglück mit seinen Frauen gehabt. Er ist zweimal verheiratet gewesen und in beiden Fällen haben seine Frauen durch Selbstmord geendet. Vor laum einem Jahre fand er eines Tages bei der Heimkunft seine erste Frau entseelt vor. Sie hatte sich mit Methyloalkohol schwer berauscht und außerdem den Gasbath aufgedreht. Der sie behandelnde Nerbenarzt erklärte, daß sie diesen Weg in den Tod in einem Anfall von Geisteschwäche angetreten haben müsse. Nun ist auch die zweite Frau von ihrem Gatten, der schnell wieder geheiratet hatte, durch Gas getötet bei der Heimkehr aus seiner Berufstätigkeit entdeckt worden. Er fand seine junge Frau vor einem Gasbathofen liegend, in den sie den Kopf hineinsteckte. Das anstömende Gas hatte ihm schon im Hauseingang ein neues schweres Unglück ahnen lassen. Diese Frau war Eigentimerin eines Miethauses, schuldete fast 20 000 Mark Hypothekenzinsen und nahm sich ihren bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch sehr zu Herzen, obwohl ihr Gatte ihr ein auskömmliches Dasein bieten konnte.